Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, i der Expedition abgegeben werden.

Nr. 148. Freitag, den 27. Juni 1913. 20. Jahrg.

Hierzu 1 Beilage und „Die Neue Welt“

Das neue Verlegenheitsprodukt.

Jede „Finanzreform“ bringt den Agrariern neue Liebesgaben. Selbst das „patriotische Opfer“, die Wehrsteuer, läßt die Grundrente völlig steuerfrei. Der Wert des Grund und Bodens soll bekanntlich nach seinem „Ertrage“ eingeschätzt werden, der nach den Beschlüssen der Kommission mit 20 multipliziert wird. Der Reinertrag des Bodens stellt sich gewöhnlich auf 3,5 Prozent seines Wertes. Das Zwanzigfache davon gibt somit nur 70 Prozent des selbst nach der preußischen Ergänzungssteuer festgestellten Wertes des Grund und Bodens. Man kann also wohl annehmen, daß beim Grundbesitz im Durchschnitt die Hälfte des Wertes, zuweilen aber, wie einzelne in den Zeitungen bekannt gewordene Fälle beweisen, selbst zwei Drittel und mehr des Bodenwertes steuerfrei bleiben.

Damit sind aber die Liebesgaben an die Agrarier noch keineswegs erschöpft. Das jetzt in der Kommission angenommene Vermögenszuwachssteuergesetz übertrifft das Wehrsteuergesetz an Liebesgaben für die Agrarier um ein Vielfaches. Hier haben wir mit einem direkten Ausnahmegesetz zugunsten der Agrarier zu tun.

Um die volle Bedeutung dieses Gesetzes zu erfahren, müssen wir uns die Entwicklung des Vermögens vor den Augen halten. Leider haben wir keine genauen Angaben dafür und müssen uns mit den Zahlen der preußischen Vermögenssteuerstatistik begnügen, die in vieler Beziehung unvollkommen und ungenau sind. Danach gab es in Preußen:

Zensiten	1895	1902/4	1911/13
in den Städten in Million	0,52	0,62	0,81
auf dem Lande „	0,63	0,68	0,96
überhaupt „	1,15	1,30	1,77
das veranlagte Vermögen			
in den Städten in Milliarden Mark	38,28	47,58	64,67
auf dem Lande „ „	25,58	28,08	39,39
überhaupt „ „	63,86	75,66	104,06

Daraus geht hervor, daß sowohl die Zahl der Zensiten, als auch dem Vermögen nach die Entwicklung auf dem platten Lande vor 1902/04 recht gering war. Erst die neuen Zölle beschleunigen dieses Tempo und das Vermögen auf dem Lande steigt in den folgenden 9 Jahren um 11,3 Milliarden, während es in den Jahren 1895/96 bis 1902/04 bloß um 2,5 Milliarden zugenommen hat. Dagegen ist das städtische Vermögen in den ersten 7 Jahren um 9,3 und in den folgenden 9 Jahren um 14 Milliarden gestiegen.

Da man hoffentlich keine neue Agrarzollerhöhungen zu erwarten hat, so wird das Vermögen auf dem Lande nur langsam zu nehmen, etwa wie in der Periode 1895 bis 1902/4, also bloß um 0,36 bis 0,5 Milliarden jährlich, was in drei Jahren einen Zuwachs von etwas über einer Milliarde bis 1½ Milliarden, während sich das städtische Vermögen zu gleicher Zeit — selbst, wenn sich die Kapitalakkumulation auch in der Zukunft in den gleichen Grenzen wie in den Jahren 1902 bis 1904 und 1911 bis 1913 halten soll — um 4¾ Milliarden vermehren wird. Das städtische Vermögen wird also fast viermal so viel an Vermögenszuwachssteuer zahlen.

Die Einteilung in „städtisches“ und „ländliches“ Vermögen sagt uns natürlich noch nicht, aus welchen volkswirtschaftlichen Quellen die Steuer geschöpft wird. Genauer werden die einzelnen Teile des Vermögens erst bei den Zensiten mit 3000 Mark jährlichen Einkommens. Betrachten wir die Entwicklung des Vermögens der wohlhabenden Schicht näher. Das Gesamtbruttovermögen (also ohne Abzug von Schulden) dieser Zensiten ist von 1895 bis 1911/13 von 52,27 auf 96,19 Milliarden gestiegen, davon in den Städten von 37 auf 69,5 und auf dem Lande von 15,1 auf 26,08 Milliarden.

An erster Stelle steht das Kapitalsvermögen der Zensiten, das in den Städten von 17,2 auf 33,9 Milliarden, auf dem Lande von 4,18 auf 12 Milliarden gestiegen ist. Das Grundvermögen ist in den Städten ebenfalls rasch gestiegen, von 12,5 auf 24,1 Milliarden, hat sich fast verdoppelt. Dagegen betrug das Grundvermögen auf dem Lande 1895/96 9,76 Milliarden, 1902/04 10,94 und 1911/13 15,5 Milliarden Mark. In den 7 Jahren vor dem Inkrafttreten des neuen Zolltarifs ist das „ländliche“ (inkl. das Grundvermögen der kleinen Städte mit über 2000 Einwohnern) Grundvermögen bloß um 1,18 Milliarde, oder um 12 Prozent gestiegen. Der Vermögenszuwachs war hier also weniger als 2 Prozent jährlich. In den folgenden 9 Jahren steigt das Grundvermögen schneller an, um 4,6 Milliarden oder um 24 Prozent. Die jährliche Zuwachsquote beträgt also 2¾ Prozent, gegen eine Vermehrung des Kapitalvermögens in dieser Periode um jährlich 5,95 Prozent.

Das Betriebskapital ist von 1895 bis 1911/13 in den Städten von 7,29 auf 11,39, auf dem Lande von 1,13 auf 2,08, überhaupt von 8,42 auf 13,47 Milliarden, oder um rund 4 Prozent jährlich gestiegen. Das mobile Kapital hat sich also doppelt so rasch vermehrt als das landwirtschaftliche Vermögen inkl. landwirtschaftliches Betriebskapital. Daraus folgt, daß die Vermögenszuwachssteuer den Profit und Zins viel stärker belasten wird als die Grundrente. Drückt aber eine Steuer den Profit und Zins, so begünstigt sie naturgemäß die Grundrente. Je niedriger die Profitrate in der Industrie ist, um so geringer wird der Pächterverdienst und um so höher die Grundrente. Da der Profit des Industriellen stärker belastet wird, so wird sich der Pächter dazu bequemen, einen Teil der Steuer, die auf den Grundbesitzer fällt, auf sich zu nehmen und einen entsprechend höheren Pachtzins zu zahlen. So werden die Junker die Vermögenszuwachssteuer auf den Unternehmer abwälzen.

Interessant ist noch, festzustellen, welche Vermögen, die großen oder die kleinen, rascher wachsen. Das läßt sich nach der veranlagten Ergänzungssteuersumme feststellen, die bekanntlich das große wie das kleine Vermögen mit ½ pro Tausend belastet. Der Ertrag der Ergänzungssteuer war (in Millionen Mark):

In der Vermögensgruppe	Städte 1895/96	Städte 1902/04	Städte 1911/13	Land 1895/96	Land 1902/04	Land 1911/13
1. von 6 000— 20 000	1,22	1,44	1 88	1,75	1,90	2,67
2. „ 20 000— 32 000	0,94	1,10	1,42	1,28	1,33	1,76
3. „ 32 000— 52 000	1,49	1,74	2,27	1,80	1,86	2,39
4. „ 52 000— 100 000	2,35	2,79	3,62	1,93	2,03	2,70
5. „ 100 000— 200 000	2,71	3,24	4,32	1,28	1,43	1,89
6. „ 200 000— 500 000	3,41	4,25	5,65	1,09	1,27	1,66
7. „ 500 000—1 000 000	2,29	2,82	3,84	0,69	0,81	1,07
8. „ 1 000 000—2 000 000	1,76	2,30	3,17	0,69	0,76	1,06
9. über 2 000 000	3,03	4,19	6,23	1,33	1,64	2 90

In den Städten wie auf dem Lande steigt das große Vermögen rascher an als das kleine. In den 16 Jahren, von 1895 bis 1911, ist das städtische Vermögen in der Gruppe 1 durchschnittlich um 3¾ Prozent jährlich, in den folgenden drei Gruppen (mit einem Vermögen von 20 bis 100 000 Mk.) um 3 3/10 Prozent, in den Gruppen 5 bis 7 (mit einem Vermögen bis einer Million) um 11 Prozent, und das Millionenvermögen gar um 6 Prozent jährlich gewachsen.

Die Zunahme des Vermögens auf dem Lande war:

Vermögensgruppen	Jährliche Zuwachsquote 1904/06 gegen 1895/96	Jährliche Zuwachsquote 1911/13 gegen 1904/06
6000 bis 20 000 . . .	1,22 Proz.	4,4 Proz.
20 000 „ 100 000 . . .	0,55 „	ca. 3,5 „
100 000 „ 1 Million .	2,10 „	3,5 „
über 1 Million .	2,70 „	7,2 „

Die scheinbar stärkere Vermehrung des Vermögens in der ersten Gruppe ist wohl bloß eine Folge der genaueren Veranlagung. Im allgemeinen ist auch auf dem platten Lande das Vermögen um so rascher gewachsen, je größer es ist. Insbesondere der Großgrundbesitz hat die höchsten Vorteile aus dem neuen Zolltarif gezogen, so daß das Vermögen der Millionäre jährlich um 7 Prozent im Werte gestiegen ist! Das ländliche Millionenvermögen ist also in dieser Periode rascher gestiegen als selbst das städtische Millionenvermögen. Daher dieser große Uebermut der Agrarier in den letzten Jahren. . . .

Durch die Vermögenszuwachssteuer wird aber dieses Vermögen nur sehr gering belastet werden, da es in normalen Zeiten kaum um 2,7 Prozent jährlich steigt, gegen eine 6prozentige Zunahme des städtischen Vermögens.

Im großen ganzen ergibt sich also, daß die Vermögenszuwachssteuer eine Belastung des städtischen Großvermögens bedeutet, bei fast völliger Freilassung des Grundbesitzes, womit es den Agrariern ermöglicht wird, die Grundrente auf Kosten des Pächterprofits noch mehr zu erhöhen.

Daß eine Vermögenszuwachssteuer in der Tat eine Steuer zugunsten der Agrarier ist, hat auch der konservative Landrat a. D. von Dewitz offen zugegeben. Der Protest des Hansabundes gegen diese Steuer ist deshalb ganz begreiflich. Daß aber selbst die Fortschrittler für dieses Kompromiß eintreten, zeigt nur, wie wenig diese Partei des „fortschrittlichen“ Bürgertums selbst die Interessen des Kapitals richtig zu vertreten versteht.

Politische Rundschau

Deutschland.

Die Deckungsvorlagen.

Die zweite Lesung des Wehrbeitrags ging nach eifriger Debatte zu Ende, und auch das Scheckstempelgesetz war bald erledigt, sodaß sich der Reichstag gestern schon vo 3 Uhr auf heute vertagen konnte. Heute stehen alle noc ausstehenden zweiten Lesungen auf der Tagesordnung, so daß vermutlich am Sonnabend Wehr- und Deckungsvor lagen in dritter Lesung verabschiedet werden können. Da ferienlustige Haus wird dann seine Sehnsucht erfüllt sehe

In der gestrigen Beratung des Wehrbeitrags wand sich Genosse Emmel vor allem gegen den Antrag de Grafen Westarp, bei der Feststellung des landwirtschaftliche Vermögens das Zwanzigfache des Reinertrages statt de Fünfundzwanzigfachen als Ertragswert zu Grunde zu lege Überdies wollte die sozialdemokratische Fraktion den ganze Paragraphen gestrichen haben, der Ausnahmen vorsieh die in ihrer Gesamtheit eine ganz unbegründete B vorzugung des Agrariertums bedeuten. Es entspan sich eine längere Debatte, die sich namentlich auf die E fahrungen ausdehnte, die man in Hessen mit der Besteu rung nach dem gemeinen Wert gemacht hat. Der frühe Nationalliberale Herr v. Heyl, der ein seltener Gast i Reichstag geworden ist, trat für die Kommissionsbeschlü ein, während die Genossen Ulrich, Dr. David u Dr. Südekum das Unrecht der Begünstigung na wiesen, deren sich der Großgrundbesitz erfreuen konn Der Antrag des Grafen Westarp, der in der ersten Lesu der Kommission bereits durchgegangen war, in der zweit dagegen keine Annahme gefunden hatte, wurde gestern Plenum abgelehnt und der § 17 in der Kommission fassung angenommen. Ein sozialdemokratischer Antr auf Schaffung einer Skala, die bei der Besteuerung d Einkommen die höheren Einkommen mehr belastet, wur vom Genossen Wurm begründet, von der Mehrheit ab abgelehnt.

Eine längere Erörterung fand über den § 66 sta der die über den Bedarf hinausgehenden Erträgnisse d Wehrbeitrags zur Bestreitung der dauernden Ausgab der Heeresvorlage verwendet wissen will. Genosse Ho richter begründete einen Antrag unserer Fraktion, Überschüsse zur Unterstützung der Kriegsteilnehmer, V kämpfung der Tuberkulose, Förderung der Wohnung reform und zu anderen sozialen Aufgaben zu verwerten. G nosse Hofrichter wies namentlich hin auf die großen Last die durch die Rüstungen der Bevölkerung erwachsen. E Bemerkung, die er über das unempfindliche Steuergewis der Agrarier machte, reizte den Zorn des Gra Westarp, dem Genosse David die verdiente A wort gab.

Nach weiterer Erörterung wurde unter Ablehnu aller Abänderungsanträge der § 66 in der Kommissio fassung angenommen.

Nach Erledigung des Wehrbeitrages wurde noch d Scheckstempelgesetz in Angriff genommen und seine zw Lesung durchgeführt. Das Gesetz wurde in der Gest die es in der Kommissionberatung erhalten hat, an nommen, mit der einzigen Ausnahme, daß die Feuerv sicherungspolicen von dem Reichsstempel ausgenomm wurden. Es ereignete sich der seltene Fall, daß für die Amendement die äußerste Rechte und die äußerste Li eine Mehrheit bildeten, die im Hammelsprung festgest wurde.

„Den Bogen nicht überspannen!“

Die westdeutschen Bauernvereine, die sich dem Z trum verschrieben, sich aber trotzdem eine gewisse Se ständigkeit bewahrt haben, sind gegen die Zentru fraktion wegen der Zustimmung zur Besteuerung Kindeserbes stark aufgebracht. Die Zentrumsbau weisen auf die Zwiespältigkeit der Zentrumsfrakt hin. 1909 habe diese aus aller Macht die damals a gelegte Erbschaftssteuer unter der Bezeichnung „Witw und Waisensteuer“ stark bekämpft und heute stimme einer solchen Steuer zu.

Die „Kölnische Volkszeitung“ fährt nun gegen aufsässigen Bauern ein scharfes Geschütz auf. Unter Ueberschrift: „Den Bogen nicht überspannen!“ schre das Blatt:

„Die Agitation der westdeutschen Bauernvere gegen die Reichsvermögenszuwachssteuer und die steuerung des Kindeserbes nimmt derartige Formen daß man ihr nicht mehr ruhig zusehen kann. Gewiß sind nur einzelne wenige, die in der kurzen Spanne die Agitation entfalten und Resolutionen und Er rungen beschließen konnten. Um so größer ist die V antwortung, die sich jene wenigen aufladen. Es ist Glück, daß die Kürze der Zeit nicht eine weitere A dehnung dieser verhetzenden Agitation unter den Lo wirten gestattet; der überspannte Bogen könnte s leicht auf die zurückschnellen, die ihn überspan wollen. . . . Wenn wenigstens die ganze Agitation Bauernvereine in diesem Augenblick noch einen S und die Möglichkeit eines Erfolges hätte. In Wirk keit sehen sich doch auch die Bauernvereine bezw. Führer Tatsachen gegenüber, die im jetzigen Stad einfach unabänderlich sind. Es kann sich im jetzigen Z

unkte doch nur darum noch handeln: Soll die Besteue-
ung des Kindeserbes erträglich gemacht, oder soll eine
Besteuerung des Witwen- und Waisenerbes in radikaler
Form vorbereitet werden? . . . Man höre doch heute
in wo man will, bei den Beamten, in Arbeiterkreisen,
n Mittelstandskreisen, selbst schon in kleinen Bauern-
reisen, überall hört man das haßerfüllte Schlagwort
om „Agrariertum" und seinem Egoismus. Wir haben
ieses Schlagwort stets bekämpft; aber man soll sich
üten, den Gegnern auch nur den Schein für die Berech-
igung dieses Vorwurfes zu liefern. Wer in dem jetzigen
eitpunkt die Bauern gegen den Willen von drei Vier-
eln des Reichstages gegen die Politik der Parteien füh-
en will, die im wesentlichen die Arbeit und das Risiko
er kommenden Handelsverträge tragen müssen, der
eibt eine verhängnisvolle, kurzsichtige Tagespolitik.
aran mögen die Führer der Bauern denken und sich der
erantwortung ihres Tuns bewußt sein."

Die Geister, die sie riefen, werden sie nicht mehr los.
rst wird die Bauernfängerei betrieben; dann werden
e Versprechungen nicht eingehalten, weil man die Zen-
umsarbeiter nicht vor den Kopf stoßen will!

Militärpersonen als Kollektanten.

In den vergangenen Tagen sind der Militarismus,
e Mehrforderungen der Regierung an Geld und Men-
enmaterial, Gegenstand eingehender parlamentarischer
ebatten gewesen. Nicht nur von sozialdemokratischer
eite, sondern auch aus den Reihen der bürgerlichen
arteien wurde scharfe Kritik geübt und Beseitigung
ter überlebter Einrichtungen gefordert. Der Kriegs-
inister hatte einen schweren Stand. Ganz besonders
chdrücklich wandte er sich gegen den sozialdemokrati-
en Antrag auf Verkürzung der Dienstzeit, trotzdem zu-
geben werden mußte, daß die große Zahl der Offiziers-
rschen in einem Jahre hinreichend ausgebildet wür-
n. Soldaten finden aber nicht nur als Streikbrecher, als
Städchen für Alles" und noch mehr, ohne Schaden für
e Kriegstüchtigkeit Verwendung. Nein, man hat
t noch eine andere neue Beschäftigung für Soldaten
unden. Und diese Neuerung ist in Kottbus in
scheinung getreten. Dort durchziehen seit einigen Ta-
n Gefreite vom 52. Infanterie-Regiment, jeder aus-
üstet mit einer großen Sammelliste, die Straßen
Stadt, um im Auftrage des Herrn Major Behr —
gleichzeitig Mitglied des nationalen Jugendpflege-
bandes Kottbus ist und Kriegsspiele ausarbeitet und
tet — Haus für Haus freiwillige Gaben zum
sten der Jugendwehr einzusammeln.

Militärpersonen als Kollektanten! Was sagt wohl
Kriegsminister dazu?

General v. Wandel und die Gastwirte.

Bekanntlich suchte sich General v. Wandel bei Be-
chung des Militärboykotts gegen die Angriffe des
ossen Dr. Frank dadurch zu verteidigen, daß er be-
ptete, ein deutscher Wirteverband mit über 100 000
dgliedern billige unter gewissen Voraussetzungen das
litärverbot, und als am andern Tage Genosse
nk ein Protesttelegramm mehrerer Wirtsverbände
Innungen verlesen wollte, wurde er durch den Ein-
ch des konservativen Grafen Westarp daran gehin-
. Am Mittwoch fand nun in Trier der 21. Bundestag
tscher Gastwirte statt. Der Vorsitzende (Kämpf-
ozig) erklärte, er habe die Eingabe an das Kriegs-
isterium zwar unterschrieben, aber von
em Inhalt keine Kenntnis genommen.
chzeitig wurde festgestellt, daß der General v. Wan-
den Sinn des Schriftstückes unrichtig wiedergegeben
da er nur einen Teil des Schreibens verlesen
. Tatsächlich sei nur gebilligt worden, daß
hrend der Dauer einer sozialdemo-
ratischen Versammlung eine militä-
che Sperre eintrete. Schließlich wurde ein-
mig ein Resolution angenommen, die bedauert, daß
Bundesleitung ihre Unterschrift zu der bedenklichen
tion gegeben hat, und verlangt, „daß der Mi-
ärboykott für alle deutschen Wirte
gehoben wird."

General v. Wandel wird also bis zur dritten Lesung
Militärvorlage eine neue Ausrede für den skanda-
Mißbrauch des Militärverbots suchen müssen.

Kampf gegen den kolonialen Gründungsschwindel.

Staatssekretär Dr. Solf hat die dem Kolonialamt
gebene ständige Kommission dieser Tage zu einer
ung einberufen, in der die Frage erörtert wurde,
e Maßnahmen gegen unsolide koloniale Gründungen
greifen sind. Der Referent im Reichskolonialamt,
Regierungsrat Dr. Zoepfl vertrat in seinem Re-
den Standpunkt, daß eine kolonialamtliche
dastelle für die Prüfung der Gründungsbedingun-
kolonialer Gesellschaften geschaffen werden müsse.
neue Instanz soll gleichzeitig die Pflicht haben,
unfe aller Art über solche Gründungen zu geben.
Anstoß zu diesem Vorgehen dürfte der skandalöse
der Deutschen Kattun Baumwoll-Gesellschaft ge-
haben. Im Prospekt dieser Gesellschaft sind direkt
e Angaben gemacht worden. Erst durch diese fal-
Angaben, die einen reichen Gewinn erhoffen
, in das Publikum veranlaßt worden, Anteile die-
windelhaften Gründung zu erwerben. Die Grün-
flegen sich in der Regel der Unterstützung von Leu-
n zu versichern, von denen sie annehmen, daß sie sich
Publikum eines ganz besonders guten Rufes er-
n. Zu den Unterzeichnern des schwindelhaften Pro-
der obengenannten Gesellschaft gehörte auch der
sverbandsgeneral und Reichstagsabgeordnete von
berti, dem im Reichstag nachgewiesen wurde, daß
ie Unfehlbarkeit der Angaben im Prospekt zu einer
bekannt waren, als es noch möglich gewesen wäre,
eutsche Publikum vor schweren Verlusten zu schützen.
dem hat der Reichsverbandsgeneral nichts getan,
ne Aufklärung in der breitesten Oeffentlichkeit her-
führen, und die bereits früher mitgeteilt, sind nun
gegen den Herrn von Liebert Schadenersatzklagen
rengt worden. Herr v. Liebert steht natürlich
allein, denn auch andere seiner Standesangehörigen
solch schwindelhaften Gründungen ihre Unter-
g geliehen und es sind leider vielfach gerade solche
die über große Vermögen nicht verfügen und die
sich durch den versprochenen Gewinn betören lassen, ihr Geld in solchen oberfaulen Gründungen anzulegen. Unter diesen Umständen ist es entschieden zu begrüßen, wenn das Reichskolonialamt endlich eine Instanz schafft, deren Aufgabe es ist, dem kolonialen Gründungsschwindel nach Möglichkeit entgegenzutreten.

Der Kampf um Kadens Reichstagsmandat beginnt.

Nach einer Meldung der „Tägl. Rundsch." werden im vierten sächsischen Reichstagswahlkreise die Reformer mit den Konservativen voraussichtlich wieder zusammengehen und mit Unterstützung der deutsch-sozialen Partei einen gemeinsamen Kandidaten in dem durch Kadens Tod verwaisten Reichstagswahlkreise Dresden-Neustadt aufstellen. Von der Fortschrittlichen Volkspartei wurde der Rechtsanwalt Friedrich Klöppel wiederum als Kandidat aufgestellt, der 1912 auch die Unterstützung der Nationalliberalen fand.

1912 wurden, wie wir nochmals mitteilen wollen, 31 640 sozialdemokratische, 13 893 antisemitische, 7889 fortschrittliche und 319 Zentrumsstimmen abgegeben.

Die Konkurrenzklausel.

In der Sitzung der Reichstagskommission am 26. Juni lagen wieder zahlreiche Kundgebungen aus Handlungsgehilfenkreisen gegen die Kompromißvorschläge der Regierung, namentlich aber gegen die „absolut ungenügende" Gehaltsgrenze von 1500 Mk. vor. Die Kommission kam zu dem Entschluß, wegen der unmittelbar bevorstehenden langen Sommerpause des Reichstages nicht erst noch in die zweite Lesung einzutreten, vielmehr den interessierten Kreisen Zeit und Gelegenheit zu lassen, sich zu den bisherigen Kommissionsarbeiten und zu der durch die Regierungserklärungen geschaffenen Situation ergiebig zu äußern. Als zuverlässige Unterlage soll ein vorläufiger Kommissionsbericht erstattet werden, der auch den nur der Kommission zugegangenen neuen Entwurf der Regierung aufnehmen soll. Auf eine Anfrage erklärte Staatssekretär Dr. Lisco, daß von dem Gerücht, die verbündeten Regierungen wollten die Vorlage zurückziehen, in Regierungskreisen nicht das geringste bekannt sei.

Die badischen Konservativen

wenden die korrumpierendsten Mittel an, um den Linksparteien bei den bevorstehenden Landtagswahlen einige Mandate abzunehmen. Da ihr politischer Einfluß in Baden so schwach ist, daß sie schon seit 8 Jahren nur drei Sitze in der Zweiten Kammer innehaben, stellen sie jetzt als ihre Kandidaten ehemalige Liberale auf, um mit Hilfe des Zentrums, das ihnen bei solchen Kabinettstückchen politischer Verräterei in jedem Falle die Unterstützung leiht, den erstrebten Zweck zu erreichen. Sie verlangen von ihnen nur, daß sie Großblockgegner sind.

Im Wahlkreise Lahr-Land, den jetzt der Demokrat Hink vertritt, haben sie vor einigen Tagen den Bürgermeister Fischer aus Meisenheim als Kandidaten des schwarzblauen Blocks nominiert, einen Mann, der eingeschriebenes Mitglied der demokratischen Partei war und noch vor vier Jahren bei der Aufstellung des verstorbenen Führers der badischen Demokraten, des Abg. Heimburger, mitgewirkt hatte. Als im vorigen Jahre Heimburger starb und Fischers Mandatsschmerzen bei der Aufstellung von Heimburgers Nachfolger nicht gewürdigt wurden, hat er nunmehr entdeckt, daß er auch für die Konservativen kandidieren könne, wenn es nur zum Mandat langt. Natürlich ist aus dem Blockanhänger über Nacht ein Blockgegner geworden.

Und auf diese Blockgegnerschaft einer Anzahl Nationalliberaler spekulieren die Konservativen und beabsichtigen, das Manöver von Lahr-Land noch in drei weiteren Wahlkreisen, in denen sie mit den Stimmen des Zentrums stark an den liberalen oder sozialdemokratischen Gegner herankommen, zu unternehmen. Das gibt einen Vorgeschmack, welch verzweifelte Anstrengungen bei den diesmaligen Landtagswahlen der schwarzblaue Block macht.

Die Wahlparole des badischen Zentrums

besteht in nichts anderem als: Kampf gegen die Sozialdemokratie. Nachdem durch die am Sonntag getroffenen Vereinbarungen der Linksparteien dem badischen Zentrumsführer Geistl. Rat Wacker der schlaue Plan vereitelt worden ist, durch Zuführung seiner Stimmen an die Nationalliberalen und Fortschrittler die sozialdemokratischen Mandate schon in der Hauptwahl um sechs bis acht zu reduzieren, sucht er durch Verbreitung des Sozialistenschreckens zu wirken. Im führenden Organ des Zentrums, im „Bad. Beobachter", veröffentlicht er jetzt über die Wahltaktik des Zentrums bei den kommenden Landtagswahlen u. a. folgende Grundsätze:

„Die Bekämpfung der Sozialdemokratie und die möglichst weitere Reduzierung ihres bedenklichen Einflusses ist zurzeit die allerwichtigste und dringendste Kampfarbeit im politischen Leben. Der Kampf gegen die Sozialdemokratie hat vor jedem anderen den Vorantritt, auch vor dem gegen den Großblock . . . . Es ist mein redliches Bemühen, für meine Person und in meiner Stellung in der Partei den sozialdemokratischen Einfluß zurückzudrängen, so weit es möglich ist. Hat das Bemühen Erfolg, so wird es allen Vorteil bringen, die außerhalb des sozialdemokratischen Lagers stehen. Das ist auch meine Absicht. Ich wünsche, daß meine Partei mit ihrer Bekämpfung der Sozialdemokratie den Interessen der Allgemeinheit einen möglichst großen und wichtigen Dienst leistet."

Das schreibt derselbe Wacker, der von 1890 bis 1905 der Sozialdemokratie die Wahlhilfe bei allen Land- und Reichstagswahlen gewährleistet hat.

Österreich-Ungarn.

Der Nachlaß eines Schurken. Bei einer neuerlichen Durchsuchung der Privatwohnung Redls fand man ein seit Jahren äußerst genau geführtes Tagebuch, in dem Redl seine umfangreichen Spionagegeschäfte registrierte. Aus dem Tagebuch geht hervor, daß Redl detaillierte Kostenüberschläge über verschiedene militärische Einrichtungen und Angaben über die Stärke der einzelnen Abteilungen in Galizien sowie über die Zahl aller nach Galizien fahrenden Eisenbahnzüge und der Verpflegungsstationen an Rußland verraten hat. Redl hatte bereits seit 1902 Spionage getrieben. Er führte stets Strychnin bei sich, um sich im Notfalle sofort vergiften zu können.

Portugal.

Eine „gemütliche" Senatssitzung. In der letzten Sitzung des Senats fand ein heftiger Wortwechsel zwischen den Senatoren Costa und Freitas statt. Schließlich stürzte sich Costa auf Freitas, der einen Revolver zog und auf Costa anlegte. Die Senatoren entwaffneten Freitas. Die Sitzung wurde auf kurze Zeit unterbrochen.

Balkan.

Wieder ein Zwischenfall. In der Nähe von Widin setzte eine ungefähr 60 Mann zählende serbische Kavallerie-Abteilung über den Timokfluß, um eine bulgarische Stellung zu rekognoszieren. Die Bulgaren ließen sie herankommen und umzingelten sie. Die Serben wurden angeblich bis auf den letzten Mann niedergeschossen.

Amerika.

Russisches aus den Vereinigten Staaten. Wegen „Anstiftung und Förderung von Feindseligkeit und Opposition (!) gegen die Regierung" wurde am 5. Juni Genosse Alexander Scott vom Partei-Wochenblatt „Issue" in Passaic (New Jersey) zu „nicht mehr als 30 Jahren und nicht weniger als 1 Jahr Zuchthaus" und 250 Dollar Geldstrafe verurteilt. Europäische Leser werden natürlich geneigt sein, anzunehmen, daß es sich bei jenem Delikt, das mit einer so vormärzlich schmeckenden Phraseologie umschrieben ist, um so etwas wie Hoch- und Landesverrat handeln müsse, aber das ist ein europäisches Vorurteil. Das Verbrechen mit dem langen Namen wurde vielmehr nach maßgeblicher Ansicht dadurch verübt, daß Genosse Scott in Leitartikeln des „Issue" von einem „Ober-Streikbrecher" und „Kosakenhäuptling" und ferner von „Anarchisten mit Messingknöpfen" schrieb. Also ein „Delikt", das selbst nach europäischen Wachtstuben-Ansichten allenfalls eine „die Grenze des Zulässigen überschreitende Kritik durch die Presse" darstellt und schlimmstenfalls als formale Beleidigung gerochen werden könnte. Aber die Kritik richtete sich nicht einmal gegen die Regierung, wie man das nach dem blödsinnigen Namen, den das gegen unseren Genossen angewendete Gesetz trägt, annehmen sollte — der Ober-Streikbrecher und Kosakenhäuptling ist ein simpler Polizeichef, und die mit Messingknöpfen verzierten Anarchisten sind Schutzleute von Paterson! Paterson liegt aber nicht in Rußland, sondern in der Vorortzone der erleuchteten Hudson-Metropole, innerhalb der Grenzen des, wie man weiß, von dem gegenwärtigen Präsidenten und früheren Staatsgouverneur Woodrow Wilson in einen demokratischen Musterstaat verwandelten New Jersey. In Paterson streiken seit vier Monaten die Seidenweber und Färber, etwa 25 000 Männer und Frauen, und mit einer selbst in dem freien Amerika bisher unübertroffenen Unverschämtheit haben die Behörden des ungefähr 100 000 Einwohner zählenden Ortes gegen die Arbeiter, fast durchweg Eingewanderte, und für die Textilbarone Partei ergriffen. Trotzdem sowohl die Masse der Streikenden, wie auch die Streikleiter selbst nach dem Eingeständnis der Gegner absolut friedlich vorgehen — von fast 1500 wegen Streikpostenstehens eingekerkerten Arbeitern und Arbeiterinnen hatte nicht ein einziger eine Waffe in seinem Besitze — haben die „vom Volke erwählten" Stadtbehörden von vornherein brutale Gewalt und offene Gesetzlosigkeit geübt, um den Streik zu brechen. Nachdem die Streikenden von dem gütigen Anerbieten der Polizei, ihrerseits bestimmen zu wollen, wer in den Versammlungen zu sprechen habe und wer nicht — das ist wirklich kein Scherz und auch nicht im mindesten „übertrieben" — keinen Gebrauch machten, wurde das Rede- und Versammlungsrecht der Arbeiter einfach aufgehoben, und im Verein mit den von den Kapitalisten gedungenen bewaffneten Strolchen der großen Neuyorker Streikbrecher-Agenturen etablierten die Polizisten in der Stadt eine veritable Schreckensherrschaft. Ein uniformierter Bandit brachte einen an dem Streik unbeteiligten Bürger zu Tode, und nicht einmal Frauen und kleine Mädchen waren und sind vor der Schädelspaltergarde sicher. Genosse Scott hatte, ebenso wie manche gut bürgerliche Blätter Neuyorks, die skandalöse Polizei- und Justizwirtschaft in Paterson pflichtmäßig kritisiert, in Ausdrücken, die kaum schärfer waren, wie die Sprache, die von der Neuyorker „World", dem „Globe" und der „Tribune" gebraucht wurden. Die erste Antwort der Polizei war ein Einbruch in das Geschäftslokal des "Issue"; 5000 Exemplare unseres Parteiblattes wurden gestohlen. Einige Polizisten wurden als Täter in Anklagezustand versetzt, befinden sich aber inzwischen unter der lächerlich geringen Bürgschaft von 200 Dollar wieder auf freiem Fuß. Genosse Scott, gegen den ein nach der Ermordung McKinleys erlassenes „Anarchistengesetz" hervorgeholt wurde, hat das gegen ihn gefällte Urteil angefochten, mußte aber 3000 Dollar Bürgschaft stellen, um sich weiter der amerikanischen Freiheit erfreuen zu dürfen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, 27. Juni.

Achtung Zentralverband der Zimmerer Deutschlands, Zahlstelle Lübeck! Über die Arbeiten der hiesigen Baudeputation (Staatsplatz) ist wegen Nichtanerkennung der hiesigen Lohn- und Arbeitsbedingungen die Sperre verhängt.

Die Tarifkommission.

Die Volksfürsorge wird keine besonderen Gefahrentarife haben! Nach den Praktiken der alten Gesellschaften sind für Berufe, in welchen die Sterblichkeitsziffer eine höhere als im allgemeinen Durchschnitt ist, Sondertarife mit höheren Prämien resp. niedrigen Versicherungssummen eingeführt worden, oder es wird, falls der gleiche Tarif zur Anwendung gelangt, das Eintrittsalter für Angehörige solcher Berufe um einige Jahre hinaufgeschraubt, wodurch ebenfalls eine Erhöhung der Prämien resp. Erniedrigung der Versicherungssummen bewirkt wird, oder die Agenten erhalten Anweisung, bei diesen mit einem bestimmten günstigen Tarif überhaupt nicht zu aquirieren. Auch die Volksfürsorge kann selbstverständlich nicht schwer kranke Personen, deren Ableben bald zu erwarten steht und welche von allen Gesellschaften abgelehnt werden, versichern: sie würde sonst leichtfertig handeln und mit enormen Sterblichkeitsverlusten zu rechnen haben. Die Volksfürsorge macht jedoch keinen Unterschied nach der Berufs-

tätigkeit, sie hat keine Ausnahmebestimmungen für Bergarbeiter, Tabakarbeiter, Buchdrucker usw.; die eingeführten Tarife gelten für alle ohne Ausnahme. Bei dem großen Interessentenkreise der Volksfürsorge ist das höhere Risiko, welches sie dadurch trägt, auf die Allgemeinheit berechnet, ein äußerst minimales. Die Volksfürsorge wird in allen Distrikten Deutschlands in allen Berufen gleichmäßig Versicherungen abschließen und kann deshalb ohne Gefahr alle Volksgenossen gleich behandeln.

Zur Lohnbewegung der Werftarbeiter. Zu der geplanten Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Werftarbeiter ist zu berichten, daß den Organisationsleitungen in den einzelnen Orten von den Werftleitungen resp. den Geschäftsstellen der Untergruppen des Arbeitgeberverbandes die Mitteilung zugegangen ist, daß zunächst der Gesamtverband deutscher Metallindustrieller zu den eingereichten Vorschlägen Stellung nehmen müsse. Die hierzu einberufene Sitzung findet in diesen Tagen statt. Nach der Sitzung soll den Organisationsleitungen weitere Mitteilung zukommen.

Die Abwehr der Hitze durch den Körper. Die Kälte wirkt belebend und macht den bequemsten Leuten Beine, die Hitze dagegen lähmend, und zwar nicht nur auf den Körper, sondern auch auf das ganze Nervensystem und damit auf den Geist. Die Nerven sind überhaupt bei dem Widerstand gegen die Wirkungen der Hitze sehr beteiligt, da es ihnen obliegt, die Körperwärme zu beaufsichtigen und zu regeln. Im gemäßigten Klima und eigentlich in allen Zonen der Erde ist die Körpertemperatur des Menschen höher als die der umgebenden Luft. Bedenklich werden erst die Ausnahmefälle, in denen die Hitze über diese Temperatur von rund 37 Grad hinaussteigt. Bis dahin nämlich kann der Mensch dauernd Wärme von seinem Körper ausstrahlen, und das ist notwendig, weil er fortgesetzt Wärme erzeugt, d. h. gewissermaßen seinen Körper heizt. Genügt die Wärmestrahlung nicht, um die stetig ergänzte Körperwärme abzuleiten, so führt der Schweißausbruch ein neues Mittel ein, indem durch die Verdunstung des ausgeschiedenen Wassers eine große Menge Wärme verbraucht wird. Dazu ist es freilich weiterhin nötig, daß die Luft nicht zu feucht ist, weil sie sonst die Verdunstung verlangsamt oder verhindert. Deshalb leidet man unter feuchter Hitze am meisten, und die Temperatur in russischen Bädern darf nicht annähernd so hoch gesteigert werden wie in römischen. Wenn einmal die Hitze über die Körpertemperatur hinaussteigt, muß der menschliche Organismus besondere Truppen mobil machen, um sich vor ernstlichem Schaden zu bewahren. Der Eintritt dieses Zustandes ist nicht so sehr von der geographischen Breite abhängig, sondern er kann auch in der gemäßigten Zone zu gewissen Jahreszeiten regelmäßig erfolgen, wenn die Beschaffenheit des Bodens, die Entlegenheit des Landes von kühlenden Meereswinden und der Mangel an kräftiger Vegetation die Wirkung der Sonnenstrahlen erhöhen. In unseren Gegenden wird der Fall stets nur selten und vorübergehend vorkommen. Es gibt aber jedenfalls dichtbewohnte Länder, wo er nicht selten ist. In manchen Teilen Indiens z. B. steigt die Hitze schon im Frühling fast täglich bis auf 38 Grad und an manchen Stellen sogar bis auf 43 und mehr. Glücklicherweise ist die Luft dann gleichzeitig recht trocken. Der Körper aber kann keine Wärme mehr an die umgebende Luft abgeben, sondern wird vielmehr von deren Hitze dauernd angegriffen.

Wie kommt es nun, daß er überhaupt am Leben bleiben kann, da doch die Wärmeerzeugung in seinem Innern rastlos fortgeht? — Man sollte meinen, daß er in ein allmählich immer mehr steigendes Fieber verfallen und diesem endlich erliegen müßte, wenn die Hitze der Luft nicht nachläßt. Im Gegenteil aber fühlen sich die meisten Menschen in heißer Luft, wenn sie nur trocken und rein genug ist, ganz wohl, wie am besten der Aufenthalt in einem römischen Bad zeigt, wo eine Temperatur von 70 Grad und mehr nicht lästig, sondern, freilich ohne jede Bekleidung, geradezu wohltuend empfunden wird. Man kann sogar bei 43 Grad, wie die Erfahrung bewiesen hat, noch eine recht tüchtige körperliche Arbeit leisten. Der Körper ist dann ausschließlich auf die Abkühlung angewiesen, die ihm die Verdunstung des Schweißes verschafft, und dadurch muß alle überschüssige Hitze beseitigt werden. Das erklärt zur Genüge die Tatsache, daß Gewichtsverluste von 1—1½ Kilogramm nach einem römischen Bad von einstündiger Dauer etwas Gewöhnliches sind. Dr. Hunt hat im Journal für Hygiene Versuche beschrieben, die darauf abzielten, bestimmte Anhaltspunkte für die Selbstheizung des Körpers und für die Wirkung der Verdunstung zu gewinnen. Die Heizung wird für einen körperlich arbeitenden erwachsenen Mann auf 3500 Wärmeeinheiten veranschlagt. Um diese Wärme vollständig durch Verdunstungen auszuscheiden, müßte man sechs Liter oder etwa ebensoviel Kilogramm Wasser ausschwitzen. Das Trinken ist also bei großer Hitze eine wirkliche Pflicht, da von dem aufgenommenen Wasser auch viel auf anderem Wege abgeht oder verschwendet wird, z. B. durch die ausgeatmete Luft. In einem Teil Indiens, wo die Temperatur für mehrere Mittagsstunden sogar in dem unter Bäumen angelegten Zelten wenigstens 43 Grad erreicht, nehmen die dort lebenden Europäer, die sich zu Hunderten in dem Klima ganz wohl fühlen, obgleich sie sich vielfach der Sonne aussetzen müssen, nicht unter 13—14 Liter Flüssigkeit täglich zu sich. Dr. Hunt, der seine Beobachtungen selbst in jener Gegend gemacht hat, versichert, nicht einen einzigen wirklichen Hitzschlag oder Sonnenstich an einem sonst gesunden Menschen erlebt zu haben. Den wichtigen Anteil an der Abwehr der Hitzewirkung haben die Nerven, die über die Zirkulation der Säfte in der Haut und über die Schweißdrüsen regieren.

Die Folgen verschluckter Fruchtkerne. Das Verschlucken von Fruchtkernen, auch kleinerer, kann sehr gefahrbringend sein. Bei längerem Verweilen ist ein Fremdkörper nie gefahrlos. Er verbindet sich mit Kalksalzen und kann infolge seiner Größe und Form Geschwüre und nicht selten tödliche Darmverschlingung erzeugen. Haben die verschluckten Fruchtkerne auch noch nicht bald nach ihrer Aufnahme Beschwerden verursacht, so darf dies doch nicht über die Gefahr hinwegtäuschen, die sie ständig im Körper bereiten, einerseits, daß sie durch langes Liegen chronische Entzündungen und Geschwürbildungen und daraus entstehende Narben hervorrufen und dadurch selbst zur Ursache der Verlängerung des Darmkanals werden, anderseits, daß sie nach Jahren noch alle durch sie möglichen Erkrankungen veranlassen können. Sitzt der Obstkern in der Speiseröhre, so ist das Hinunterstoßen in den Magen nicht ungefährlich, denn auch im Magen kann er zu allerlei Gefahren Veranlassung geben. Finden sich Obstkerne im Magen, so ist die schonendste Behandlung, sie durch Magenspülung zu entfernen. Will man spitze Kerne, z. B. die der Pflaumen unschädlich machen, so gibt man, wie man es bei andern spitzen Fremdkörpern zu tun pflegt, Kartoffel-, Reis- oder Griesbrei, Sauerkraut oder Brot mit viel Butter, Mittel, die ihn einhüllen, um so die Darmwand vor ihm zu schützen.

An der leeren Krippe sitzen die Aktionäre der Lübecker Oelmühle, vormals Asmus, die gestern zu einer Generalversammlung zusammenberufen waren, um über die Zusammenlegung ihrer Aktien im Verhältnis von 5 : 3 zu beschließen. Diese Zusammenlegung soll dazu dienen, um — das Defizit des letzten Geschäftsjahres, das sich auf 574 611,68 Mk. beziffert, aus der Welt zu schaffen. Mit diesem Schritte und mit der ganzen bisherigen Geschäftsführung waren namentlich die kleineren Aktionäre nicht einverstanden. Von Dr. Wittern wurde die Einsetzung einer Revisionskommission beantragt, die alle Maßnahmen des Vorstandes und des Aufsichtsrates nachzuprüfen und wegen der Beschaffung eines wirklich sachkundigen Vorstandes und ausreichenden Betriebskapitals Vorschläge zu bringen hat. Nach teilweise recht stürmischen Auseinandersetzungen wurden die Anträge Dr. Witterns abgelehnt und der Antrag des Vorstandes mit 640 gegen 213, also knapp mit der erforderlichen Dreiviertelmehrheit, genehmigt. Gegen diese Abstimmung wurde Protest erhoben. — Es ist nun einmal so: wo die Krippen leer sind, beißen sich die Pferde!

Vieheinfuhr aus Dänemark. In der abgelaufenen Woche wurde an Rindern von Dänemark eingeführt nach den deutschen Quarantäneanstalten in Apenrade 1300, Flensburg 290, Kiel 349, Lübeck 859, Rostock 260, Altona 122, im ganzen 3171 Stück. Über Kolding gingen 1710 Stück. — Nach hier versandt wurden in geschlachtetem Zustand 620 Stück Großvieh, 265 Kälber, 55 Schafe und 12 Schweine.

In Scherben ging heute morgen gegen 5 Uhr eines der großen Schaufenster des Holstenhauses infolge Kollision mit einem Auto, das in der Holstenstraße wenden wollte und dabei rückwärts gegen die Scheibe fuhr. Das Auto wurde nicht beschädigt.

pb. **Eigentumsvergehen.** Von einem Hause der Mühlenbrücke wurde ein Fensterspion abgebrochen und vermutlich gestohlen. — Einem hier zugereisten Maschinenbauer wurde in den Anlagen beim alten Bahnhof eine defekte goldene Schlüsseluhr mit goldener Kette und Medaillon gestohlen. Das Glas auf derselben fehlt. In dem Medaillon befand sich eine Photographie von zwei Knaben.

Moisling. Kinderfest. Den Genossinnen zur Kenntnis, daß am Sonntag, dem 29. Juni unser Kinderfest unter freundlicher Mitwirkung der Lübecker Genossinnen stattfindet. Der Abmarsch erfolgt mittags 2½ Uhr vom Lokal der Wwe. Schreiber. Um zahlreiches Erscheinen ersuchen die Genossinnen.

Schwartau-Rensefeld. Die Auslosung zum Gewerkschaftsfest hat folgendes Resultat ergeben: 1. Arbeiter-Radfahrer-Bund. 2. Sozialdemokratischer Verein Seeretz. 3. Arbeiter-Gesang-Verein „Harmonie", Schwartau-Rensefeld. 4. Bauarbeiterverband. 5. Transportarbeiterverband. 6. Metallarbeiterverband. 7. Turnverein „Eichenkranz". 8. Landarbeiterverband. 9. Sozialdemokratischer Verein Schwartau-Rensefeld. 10. Holzarbeiterverband. 11. Frauenverein. 12. Fabrikarbeiterverband. 13. Zimmererverband.

E. **Eutin.** Tödlicher Unfall. Als der Gutsbesitzer Meier in den schon auf der Fahrt nach Lütjenburg befindlichen Zug steigen wollte, geriet er zwischen die Puffer und fiel auf die Schienen; es wurden ihm beide Beine und Arme abgefahren. Der Bedauernswerte war sofort tot.

Hamburg. Aus der Bürgerschaft. Die Bürgerschaft hat in ihrer Sitzung vom Mittwoch abend die Senatsanträge betreffend die Erweiterung und Verbesserung des Fuhlsbütteler Flugplatzes (Kosten 145 000 M.) und betreffend die Errichtung einer Versuchsanstalt für Schiffbau (Kosten 1 100 000 M.) angenommen.

Hamburg. Todessturz in den Fahrstuhlschacht des „Vaterland". Donnerstag morgen ist der Obermeister Seemann der Schiffbauabteilung von Blohm u. Voß von Deck 2 durch den — natürlich offenen — Fahrstuhlschacht auf dem Riesendampfer „Vaterland" etwa 15 Meter tief in den Raum gestürzt. Der Sturz war so furchtbar, daß der Verunglückte schon nach wenigen Minuten starb. Mit gewohnter Sorgfalt wurden dann sofort nach dem Unfall an der gefährlichen Stelle Latten angebracht, damit nicht noch mehr Leute dort hinabstürzten. — Der „Imperator" auf der Rückfahrt. Der Dampfer „Imperator" hat fahrplanmäßig am 23. Juni Neuyork verlassen. Die Ausfahrt von den Pieranlagen der Hamburg-Amerika-Linie vollzog sich ebenso wie seinerzeit die Einfahrt tadellos. Die durch einige Blätter verbreiteten Berichte von Schwierigkeiten, die das Personal gemacht habe, sind, wie Wolffs Bureau mitteilt, durchaus unzutreffend, der Direktion sind keinerlei Beschwerden von seiten der Mannschaft zugegangen. — Tod auf den Schienen. Donnerstag morgen gegen 5 Uhr wurde auf der Strecke Hamburger Hauptbahnhof — Berliner Tor zwischen den Schienensträngen der Lübeck-Büchener Bahn die Leiche eines unbekannten Mannes, der von einem Eisenbahnzug überfahren worden ist, aufgefunden. Der Tote ist zirka 24 Jahre alt, 1.67 Meter groß und hat dunkelblondes Haar. — Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich Donnerstag mittag am Neubau Ecke Moorende und Auf den Blöcken. Dort spielten mehrere Kinder auf der Baustelle des Maurermeisters Wegner und turnten auf einem Stapel Balken. Plötzlich gerieten die Hölzer ins Rutschen und fielen herab. Hierbei wurde der 6jährige Walter Dölitzscher, dessen Eltern am Moorende 18, dritte Etage wohnen, von den Balken erschlagen.

Hamburg. 18. Verbandstag der deutschen Chorsänger. Der Allgemeine Deutsche Chorsängerverband (E. V.) trat am Mittwoch, 25. Juni, in Claussens Etablissement zu seiner 18. Delegiertenversammlung zusammen. Die Tagung ist von etwa 50 Teilnehmern besucht. Oberregisseur Jeßner-Hamburg begrüßt die Erschienenen im Namen der Deutschen Bühnengenossenschaft und des Deutsch-österreichischen Kartells der Schauspieler, Chorsänger und Musiker. Er betont in seinen Ausführungen, daß diese Organisation der der Bühnenmitglieder ihren Kampf richte gegen die Willkür der kapitalistischen Unternehmer und zugleich das deutsche Theater gegen alle Angriffe verteidigen wolle, von welcher Seite sie auch kommen mögen. (Lebhafter Beifall.) Verbandssyndikus Dr. Seelig-Mannheim gedenkt in warmen Worten der pflichttreuen Arbeit des verstorbenen Verbandsvorsitzenden Starke. Er schildert die soziale Lage der Chorsänger in Deutschland und weist darauf hin, wie durch die Tätigkeit des Verbandes es möglich gewesen ist, die schlimmsten Mißstände zu beseitigen. Das Reichstheatergesetz, das sich jetzt in Vorbereitung befinde, werde die wichtigsten Forderungen der Chorsänger erfüllen. Die Unternehmer haben in dieser Frage gezeigt, worauf es ankommt; sie haben all ihre Interessenunterschiede beiseite gelassen, um gegenüber den Bühnenmitgliedern ihren hergebrachten Despotismus, der durchaus kein aufgeklärter Despotismus ist, aufrechtzuerhalten. Sie sind außerdem bestrebt, durch ihre Unterstützungseinrichtungen eine gelbe Bewegung heranzuzüchten. Gegenüber diesen Bestrebungen des Bühnenvereins hätten die Bühnenangehörigen alle Ursache, sich fest zusammenzuschließen. Die Organisation der Chorsänger könne notwendigerweise nur als eine durchaus nach links und auf Selbständigkeit gerichtete Gewerkschaft dastehen, oder überhaupt nicht existieren. Aus dem vom provisorischen Leiter des Verbandes, Friedebach-Mannheim, erstatteten Geschäftsbericht heben wir folgendes hervor: Der Verband zählt in 88 Lokalverbänden 2035 Mitglieder. Der Vermögensbestand hat sich seit dem Jahre 1911 um 11 000 Mark auf 74 871,23 erhöht. Davon fallen auf den Sterbeunterstützungsfonds 17 543,32 Mark. Die Tätigkeit des Verbandes war vor allem auf die Einführung eines Chorvertrages mit den Bühnenleitern und den Stadtverwaltungen gerichtet. Freilich ist ein Erfolg damit nur in Lübeck, Graz und Posen erzielt worden. Das Reichstheatergesetz ist in verschiedenen Sitzungen des Verwaltungsrates, des Kartelles und in Verhandlungen mit den Behörden besprochen worden. Die Einführung der Angestelltenversicherung hat auf die Mitglieder nicht günstig gewirkt, denn sie bringt gerade für die Bühnenangehörigen große Härten. Der Verband hat sich bemüht, hier eine Aenderung beim Bundesrat zu erwirken, doch ist die Angelegenheit noch nicht erledigt. Die hohen Beiträge für die Angestelltenversicherung haben an verschiedenen Orten leider auch zu einem Mitgliederrückgang geführt. In Bremen, Breslau und Mülhausen gelang es, die Gagenzahlung auch für die Sommermonate zu erreichen, in andern Orten geschieht dies schon seit längerer Zeit. Umfangreiche Lohnbewegungen wurden bei den Hof- und Jahrestheatern eingeleitet. Die Verbandssperre mußte über die Hofoper in Wien, das Stadttheater in Mülhausen i. E. und Koblenz und das Hoftheater in Darmstadt verhängt werden, konnte aber zum Teil nach kurzer Zeit wieder aufgehoben werden, weil die Forderungen erfüllt wurden. In der Debatte über den Geschäftsbericht wurde besonders eine regere Agitation für den Verband gewünscht. Es sollen dafür höhere Mittel als bisher ausgeworfen werden. Im übrigen beschäftigte sich die Debatte vor allem mit Angelegenheiten, die nicht weiter interessieren. Der Verwaltungsrat wurde entlastet, nachdem die Abrechnung genehmigt worden war.

Kiel. Die Hausagrarier am Futtertrog. Ein hübsches Stimmungsbild von dem hier in Kiel abgehaltenen Hausbesitzertag bringt die „Volkszeitung" in folgendem Bericht: „Es war einmal eine Stadt, die war ausersehen worden von den gebietenden Oberhausagrariern, der Ehre teilhaftig zu werden, den Bund der Hausagrarier Deutschlands in ihren Mauern zu begrüßen. Gastfreundlich, wie diese Stadt ist, wir reden von Kiel, war sie der Meinung, sie müsse dieser Körperschaft ebenso wie sie es sonst bei andern Körperschaften tut, mit einem kleinen Festabend die Honneurs des Hauses machen. Darum erfolgte eine Einladung an den besagten Bund, mit Delegierten und Damen einen Abend in dem prachtvoll belegenen, vornehmen, städtischen Restaurant „Bellevue" auf Kosten der Stadt zu verbringen. Die Einladung wurde natürlich angenommen. Tag und Stunde kamen, strömten die Hausagrarier mit ihren Männlein und Weiblein hinaus und erschienen so zahlreich, daß sie früher angelangt waren als ein Teil der Vertreter der Stadt, welche es übernommen hatten, die Stadt bei der kleinen Feier zu vertreten. In dem prachtvollen Garten des besagten Restaurants hatte der Wirt große Tafeln aufgerichtet und an der Seite befanden sich kalte Büfetts, von denen jeder sich in aller Bescheidenheit und Ruhe hätte genügend versorgen können. Die Stadt wie der Wirt hatten nichts gespart, und der Wert der Waren war gut. Es gab ein feines, kaltes Abendbrot. Ratsdiener standen bereit, um nach der Mahlzeit jedem Teilnehmer eine gute Zigarre zu präsentieren, und alles war in bester Ordnung. Da erschienen die Hausagrarier. Wie die Wölfe umkreisten die meisten die Büfetts und waren bemüht, einzuhauen. Die Versuche der Kellner, die hungrigen Gäste zum Warten zu bringen, hielten nicht lange vor. Man gab nach und die Schlacht begann. Hui! Wie wurde da zugegriffen! Wie flogen die Fetzen! Wie wurde da eingehauen! Eine ehrwürdige Dame schleppte z. B. mit einemmal vier halbe Hummer weg. Als ein etwas zu kurz gekommener Hausagrarier bemerkte, er hätte auch gern einen halben Hummer gehabt, erwiderte diesem die weibliche Zierde der Hausagrarier: „Was denken Se eigentlich, zu Hause haben wir sowas nich. Da wollen wirs uns hier mal ordtlich vornehmen." Uebrigens stand diese Dame mit einem Appetit auf vier halbe Hummer nicht allein. Man hat auch einen Herrn gesehen, der gleich umfassend bemüht war, sich seinen Magen zu verderben. Fachmänner, welche beim Mahl zugegen waren, erklären, daß sie in 36jähriger Praxis hier in Kiel noch nie einen so wilden Sturm und eine so ungeheuerliche, sinnlose Fresserei und Vergeudung von Speiseteilen gesehen haben, wie sie von einem großen Teil dieser Gäste der Stadt Kiel verübt worden ist. — Der Betrieb ging so hurtig, daß einige Vertreter der Stadt, die um die angesetzte Zeit eintrafen, einfach nichts mehr vorfanden. Besagtes Festessen wird der Stadt etwa 3000 Mark gekostet haben. Es bereitet den Bürgern dieser Stadt dafür große Freude, zu sehen, daß die Hausagrarier Deutschlands Delegierte nach Kiel gesandt haben, von denen viele nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis einen standesgemäßen Wolfsappetit entwickeln. — Wir glauben aber, daß die Stadt Kiel in Zukunft, wenn sie Gäste abzuspeisen hat, besonders vorsichtige Maßregeln treffen muß, damit sich die Herren nicht so, wie diesmal die Hausagrarier, den Magen verderben.

Schleswig. Zur Unterdrückungspolitik in Schleswig. Die Germanisierungspolitik in Schleswig hat besonders in letzter Zeit einen Charakter angenommen, der keineswegs günstig für das Ansehen des Reiches ist. Jetzt bringt die freikonservative „Post", die gute Fühlung mit den Regierungskreisen hat, die Meldung, daß die schleswig-holsteinischen Landräte, die so schikanöse Maßnahmen gegen die in ihren Kreisen ansässigen Dänen und gegen die „Heimatlosen" getroffen haben, von der preußischen Regierung völlig gedeckt sind. Das Blatt schreibt am Schluß eines Leitartikels: „Wie wir aus zuverlässigster Quelle wissen, ist man an maßgebender Stelle in Berlin über die Dinge, die sich in der Nordmark abspielen, vollkommen unterrichtet, und billigt dementsprechend alle Abwehrmaßnahmen, die von den nordmärkischen Verwaltungsbehörden zum Schutze der deutschen und preußischen Interessen für notwendig erachtet werden." Ein Staat muß auf keinem festen Boden stehen, wenn ihn schon ein Schiff mit dänischen Auswanderern ins Wanken bringen kann.

Bremen. Die Bürgerschaft hat am Mittwoch einen Antrag angenommen, wegen Unterstützung bedürftiger Veteranen einen Bericht zu fordern. Genosse Rhein gab folgende Erklärung ab: Die sozialdemokratischen Vertreter der Bürgerschaft lehnen es ab, das Regierungsjubiläum des Kaisers als besonderen Anlaß einer Veteranenunterstützung anzuerkennen. Sie lehnen es ab, unter der Begründung des Herrn Bohnenkamp für dessen Antrag zu stimmen. Sie sind im übrigen jedoch mit dem Antrage einverstanden und werden demselben zustimmen mit dem Hinweis darauf, daß die Sozialdemokratie überall und zu jeder Zeit als die warmherzige Befürworterin einer weitgreifenden sozialpolitischen Fürsorge auftritt und insbesondere ihre Vertreter im Reichstage wiederholt und mit allem Nachdruck für eine würdigere Unterstützung der Veteranen als sie zurzeit besteht, eingetreten sind." Die Bürgerlichen nahmen die Erklärung schweigend entgegen. Bei Besprechung einer Volksschule, wo Genosse Holzmeier gegen Benutzung eines untauglichen Raumes als Klosett Einspruch erhob, war ein Liberaler, H. Bruns, darüber so erbost, daß er sich Grobheiten erlaubte. Als der Ausdruck „Flegelei" fiel, regte sich die Rechte natürlich auf. — Am hiesigen Technikum sollen in Zukunft die Reichsausländer pro Halbjahr 100 Mark mehr Schulgeld bezahlen als Reichsdeutsche. Unsere Genossen wandten sich dagegen, aber die königlichen Kaufleute, die in aller Welt ihre Vertreter haben und die dort dieselben Rechte wie Inländer in Anspruch nehmen, waren dagegen. — Genosse Donath beantragte, den Hausknechtsparagraphen und sonstige rückständige Bestimmungen aus der Geschäftsordnung der Bürgerschaft zu entfernen. Der Antrag auf Revision der Geschäftsordnung wurde abgelehnt.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Reguläre Waren **jetzt** zu wirklich billigen Rekord-Preisen.

4980

rosse Gelegenheits-Posten
aus dem Chemnitzer Industrie-Bezirk

STRUMPFWAREN

men-Strümpfe
chbrochen, mit Doppel- e und -Spitze
Regulär sonst 70 ₰ — **45 ₰**

men-Strümpfe
llen modern. Farben mit loser Doppelsohle u. Hoch- e
Regulär sonst 90 ₰ — **55 ₰**

men-Strümpfe
a starke Qualität, mit mpfhalterfalte
Regulär sonst 1.00 M. — **65 ₰**

Mussel.-Florstrümpfe
Seiden-Imit., durchbrochen, in allen modernen Farben
Regulär sonst 1.40 M. — **80 ₰**

Eleg. Florstrümpfe
Seiden-Imit., schwarz u. farb. m. Doppel-Einschlupf u. Sohle
Regulär sonst 1.25 M. — **85 ₰**

Ia. Maco-Strümpfe
Seiden-Imit., mit Doppelsohle u. Hochferse in d. mod. Schuhfarben
Regulär sonst 1.65 M. — **90 ₰**

Eleg. Herren-Socken
Ringelmuster und mit breitem Durchbruch
Regulär sonst 95 ₰ — **65 ₰**

Seide imit. Socken
Ia. Maco-Qualität, geringelt u. mit Seide gestickt. Tupfen
Regulär sonst 1.45 M. — **90 ₰**

HANDSCHUHE

m.-Halbhandschuhe
0 cm lang, durchbrochen und schwarz
Regulär sonst 40 ₰ — **25 ₰**

m.-Halbhandschuhe
filet, schwarz und weiß 0 cm lang
Regulär sonst 70 ₰ — **48 ₰**

g. Halbhandschuhe
, schwarz und farbig, mit em Relief-Durchbruch
Regulär sonst 90 — **65 ₰**

Seide imit. Halbhandsch.
Filetgewebe mit Ringelmuster ca. 50 cm lang
Regulär sonst 1.20 — **80 ₰**

Eleg. Fingerhandschuhe
Netzgewebe, schwarz u. weiß ca. 50 cm lang
Regulär sonst 85 ₰ — **60 ₰**

Eleg. Fingerhandschuhe
Perlfilet, mit 2 Druckknöpfen, ca. 50 cm lg., schwarz u. weiß
Regulär sonst 1.10 — **80 ₰**

TRIKOTAGEN

Direktoire-Beinkleider
Seide imit. Schleifengarnitur in allen Farben
Regulär sonst 2.25 — **1.25**

Herren-Garnituren
Beinkleid mit Jacke aus Ia. Maco in allen Farben
Regulär sonst 4.50 — **2.85**

Herren-Sporthemden
Trikot, mit gestreiftem reichem Perkal-Einsatz
Regulär sonst 2.00 — **1.45**

Lebensmittel bester Qualität.

Neue Schabekartoffeln	3 Pfd.	**28 ₰**
Frischer Blumenkohl		18 ₰
Frische Salatgurken		15 ₰
Wirsingkohl	Kopf	**14 ₰**
Spitzkohl	Kopf	14 ₰
Hiesige Kirschen	Pfund	33 ₰
Junge Erbsen	2 Pfund	35 ₰
Junge Wurzeln	Bund	5 ₰
Gelbe Bananen	10 Stück	58 ₰
Zitronen	10 Stück	48 ₰

Ia. Holsteiner **Landschinken** in Stücken von 1, 2 u. 4 Pfd. . . . . Pfund **1.40**

Allerfeinste Meiereibutter	Pfund	1.24
Frische Landeier	10 Stück	68 ₰
Edamer Käse vollfett	Pfund	95 ₰
Emmenthaler Schweizer Käse	Pfund	1.00
Tilstiter Käse, vollfett	Pfund 80 ₰	pikant 35 ₰
Blutwurst	Pfund 60 ₰	Hbg. Gekochte Pfund 75 ₰
Sülze	Pfund 60 ₰	Schinkenspeck Pfund 1.20
Gemahlener Zucker		Pfund 21 ₰
Maismehl	Pfund 29 ₰	Reismehl Pfund 20 ₰
Sago	Pfund 30 ₰	Reis Pfund 27 ₰ 22 ₰

Ia. junges Rindfleisch Bratenstücke Pfd. 80 ₰ u. 90 ₰	Pfund	**75 ₰**
Ia. junges Schweinefleisch Bratenstücke Pfd. 85 ₰	Pfund	**70 ₰**
Ia. junges Kalbfleisch Bratenstücke Pfund 80 ₰	Pfund	**65 ₰**
Ia. junges Hammelfleisch Bratenstücke 90 ₰	Pfund	**80 ₰**

rosse Gelegenheits-Posten
aus dem Plauener Industrie-Bezirk

kereistoffe
Plauener Fabrikat 0 cm breit
gulär 3.75 Meter — **2.45**

kerei-Volants
nterröcke, 2½ m lang
gulär 1.50 Stück — **95 ₰**

-Plissees
reit., für Kostüme u. Kleid.
gulär bis 90 ₰ Meter — **50 ₰**

Damen-Blusenkragen
in Spachtel und Batist, teilw. m. Spitzen verarbeitet
Regulär bis 75 ₰ Stück — **35 ₰**

Blusen- u. Jackettkrag.
in Spachtelstick., weiß u. ecru
Regulär bis 2.50 Stück — **95 ₰**

Blusen-Garnituren
Pikee, Mull und Spachtel
Regulär bis 2.75 1.25 u. — **95 ₰**

Bulgaren-Kragen
in Kunstseide und teilweise Metallstickerei
Regulär bis 3.50 1.25 — **75 ₰**

Kinder-Kragen
weiß Rips mit Stickerei
Regulär bis 1.45 — **50 ₰**

Kinder-Garnituren
in Etamine mit Spachtel verarb.
Regulär 1.75 — **75 ₰**

Riesig billige Gelegenheits-Posten: Sommer-Mäntel — Wasch-Kostüme
Kostüm-Röcke — Blusen — Kinderkleider — Knaben-Wasch-Konfektion
Steppdecken u. viele andere Artikel in sämtlichen Abteilungen des Hauses.

HOLSTENHAUS G. M. B. H. LÜBECK

Meierei-Tafel-Butter
allerfeinste nordschleswigsche
Pfund 1.20 Mk. 4963

Eier
große frische hiesige. Stück 7½ Pfg.

Friedrich Ohlsen
Buttergeschäft Hüxstraße 30.

Für die Reise: Gelbe Bananen
Pfd. nur 30 ₰
Pralinees
¼ Pfd. 15 und 20 ₰
Saure Bonbons
¼ Pfd. 10 ₰ 4990
Eduard Speck
Hüxstraße 80 u. 82.

Pa. geräucherten Schinken im Aufschnitt pro Pfund **2,00 M.**
Pa. dicke Rippen zum Braten und zum Füllen Pfd. 75 ₰

Pa. Schweinefl., Bratenst. Pfd. 85 ₰	Pa. junges Rindfleisch . Pfd. 80 ₰
„ ger. Schweinsbacken Pfd. 90 ₰	„ Eisbein . . Pfd. 60 und 50 ₰
„ fetten u. magern Speck b. Abn. v. 4 Pfd. Pfd. **90 ₰**	„ bestes weißes Schmalz b. Abn. v. 4 Pfd. Pfd. **80 ₰**

Ruheuter Spezialität seit über 30 Jahren, **pro Pfd. 65 Pfg.**
Karl Lahrtz, vormals M. Lahrtz, (4986 **Böttcherstr. 14-16.**

Sonnabend und Sonntag geben wir auf jedes Pfund echt holst. vegt. Margarine **Eigelbpflanzenbutter** Marke H. B. Pfund 90 Pfg.
ein Topfkuchen gratis.

Garantiert 1. Sorte Meierei-Grasbutter Pfd. **1.21 M.**
Holsteinisches Butterhaus G. Heinr. Flörke, Komm.-Ges. **Königstr. 48a.** (4989)

Kopffleisch
Leberwurst
Quackwurst (49[illegible]0
Heinr. Viereck, Hüxstraße 96.

Lavalin
Bester Schuhputz
orik: Gebr. Meyer, Hannover-Ricklingen
rtreter: **Emil Scheel, Lübeck,**
Fleischhauerstraße 17. 4961

Betten, Bettfedern u. a. Betten-Artikel
kaufen Sie billig und reell bei
Markt 4. **Otto Albers** Lehmarkt 10.
z. B. kompl. Betten v. 12.50 Mk. an, Federn per Pfd. v. 45 Pf. b. 4 Mk.
62) **Rote Lubeca-Marken.**

Fahrräder u. Nähmaschinen
in großer Auswahl
empfiehlt (5001
Th. Vedder, Friedenstraße 1.
Fahrradhandlung und Reparatur-Werkstatt.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 148. Freitag, den 27. Juni 1913. 20. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksboten".

Berlin, den 26. Juni 1913.

170. Sitzung. Vormittags 11 Uhr.

Am Bundesratstisch: Kühn.

Die zweite Beratung des

einmaligen außerordentlichen Wehrbeitrages

wird fortgesetzt.

§ 17 bestimmt, daß bei land- und forstwirtschaftlichen Grundstücken der Ertragswert bei der Feststellung des Vermögens zugrunde gelegt werden soll, als solcher hat das 25fache des Reinertrages zu gelten. Ebenso wird bei bebauten Grundstücken, die Wohn- oder gewerblichen Zwecken dienen, der Ertragswert, und zwar das 25fache des Miet- oder Pachterträges zugrunde gelegt. In allen Fällen kann aber der Beitragspflichtige verlangen, daß statt des Ertragswertes der gemeine Wert der Veranlagung zugrunde gelegt wird.

Graf Westarp (K.) beantragt, statt des 25fachen des Reinertrages das 20fache als Ertragswert zugrunde zu legen.

Emmel (SD.): Wir wollen mit unserem Antrag erreichen, daß, wie das im § 16 festgelegt ist, bei der Feststellung des Vermögens der gemeine Wert (Verkaufswert) seiner einzelnen Bestandteile allen Fällen zugrunde zu legen ist. Der § 17 will in dieser Beziehung Ausnahmen vorsehen, die eine Bevorzugung des Agrariertums bedeuten. Bei Grundstücken, die „dauernd land- und forstwirtschaftlichen oder gärtnerischen Zwecken dienen", soll danach der Ertragswert zugrunde gelegt werden. Nun gibt es aber eine Reihe von Grundstücken, die scheinbar dauernd zu solchen Zwecken bestimmt sind, aber in der Tat schon Spekulationsobjekte darstellen und als solche in kürzerer oder längerer Frist einen weit höheren Verkaufswert haben werden. Hier würde sich der Ertragswert ungeheuer weit entfernen von dem gemeinen Wert. Daher liegt in dieser Bestimmung eine gewaltige Benachteiligung der übrigen Abgabepflichtigen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Ferner soll als Ertragswert angesehen werden das 25fache des Reinertrages „bei ordnungsmäßiger Bewirtschaftung mit entlohnten fremden Arbeitskräften". Diese Bestimmung erschwert ungeheuer die Ermittlung des wirklichen Ertragswertes. Die einzelnen Veranlagungskommissionen werden von ganz verschiedenen Gesichtspunkten ausgehen. Die Einschätzungsmethoden bei den Agrariern sind ja bekannt, sie werden hier natürlich beibehalten werden. Diese Bestimmung ermöglicht auch den Grundbesitzern, für sich selbst und ihre Familienangehörigen, ob sie nun wirklich tätig sind oder nicht, eine Entlohnung in Abzug zu bringen, z. B. für die Frau des Rittergutsbesitzers, die sich vielleicht etwas um den Viehbestand kümmert. (Hört, hört! bei den Soz.) Die Folgerung aus dieser Bestimmung wäre, daß man auch den Gewerbetreibenden das Recht geben müßte, eine Entlohnung für die Arbeit ihrer Familienangehörigen in Abzug zu bringen. Da das nicht geschieht, liegt in dieser Bestimmung eine große Ungerechtigkeit. Graf Westarp will nun mit seinem Antrag die Verschlechterung, die in der Budgetkommission in der ersten Lesung mit ganz geringer Majorität beschlossen worden war, und dann in zweiter Lesung beseitigt wurde, wieder in das Gesetz hineinbringen. Das würde eine weitere gewaltige Begünstigung des Agrariertums bedeuten, der Kreise, die es bisher schon so gut verstanden haben, sich von der Zahlung von Steuern nach Möglichkeit zu drücken. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wir erwarten deshalb, daß die Mehrheit des Reichstags den Antrag Westarp ablehnen wird. Auch sind gegen die Formulierung des § 17 noch sonstige Bedenken geltend zu machen. Nach Absatz 3 sollen die der Land- und Forstwirtschaft dienenden Gebäude und Betriebsmittel nicht besonders veranlagt werden. Dadurch ist die Möglichkeit gegeben, große Parks, ganze Schlösser nicht mit zu veranlagen. In der Kommission wurde ausdrücklich betont, daß auch solche Schlösser unter die Gebäude fallen sollen, die nicht besonders zu veranlagen sind. (Hört, hört! bei den Soz.) Ebenso wird man zu den „Betriebsmitteln" die Luxuspferde und Automobile der großen Herren rechnen, also solche Objekte, die bei anderen Leuten zur Steuer herangezogen werden. (Hört, hört! bei den Soz.) Dadurch, daß man auch die Hausagrarier in diesen Paragraphen hereingezogen hat, wird er für uns durchaus nicht annehmbarer. Der beste Beweis, daß der ganze § 17 überflüssig ist, ist der letzte Absatz, der jedem Beitragspflichtigen das Recht erteilt, zu verlangen, daß der gemeine Wert an Stelle des Ertragswertes zugrunde gelegt wird. Damit wird ausdrücklich zugegeben, daß die eigentlich gerechte Basis der Veranlagung der gemeine Wert ist. Damit, daß dies Recht dem Beitragspflichtigen gegeben wird, gibt man zu, daß es sich hier nur um eine einseitige Begünstigung des Agrariertums handelt. (Sehr wahr! bei den Soz.) In der Kommission hat man nun Einwendungen gegen die Berechnung nach dem gemeinen Wert gemacht mit dem Hinweis darauf, daß diese Art der Einschätzung zu schwierig sei und daß man in Preußen und Elsaß-Lothringen schon die Berechnung nach dem Ertragswert habe. Mit demselben Recht könnte man darauf hinweisen, daß in Hessen sich die Berechnung nach dem gemeinen Wert schon sehr lange gut bewährt hat. Die Veranlagungskommissionen werden stets in der Lage sein, sich über den gemeinen Wert zu orientieren. Und wenn wirklich einmal vor kurzer Zeit jemand einen ganz besonders hohen Preis für ein Grundstück bezahlt hat, so kommt das auch nicht in Betracht, denn hätte er, statt das Vermögensobjekt zu erwerben, das bare Geld behalten, so würde er ja eine Abgabe von diesem baren Geld habe bezahlen müssen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Aus all diesen Gründen ersuchen wir Sie, diese Begünstigungen des Agrariertums abzulehnen und unserem Antrag zuzustimmen. (Lebh. Beifall bei den Soz.)

Graf Carmer-Zieserwitz (K.) tritt für den konservativen Antrag ein; die Lage der Landwirtschaft und ihre Verschuldung rechtfertigen ihn.

Unterstaatssekretär Jahn: Die Lage der Landwirtschaft rechtfertigt den Kommissionsbeschluß.

Ulrich-Offenbach (SD.) wendet sich gegen die konservative Behauptung, daß man in Hessen mit der Besteuerung nach dem gemeinen Wert schlechte Erfahrungen gemacht habe. Das hessische Besitzsteuergesetz von 1899 legt ausnahmslos den gemeinen Wert zugrunde, erst 12 Jahre später war der Einfluß der Agrarier so groß geworden, daß in dem Gemeindesteuergesetz ein Mittelwert zwischen gemeinem und Ertragswert zur Grundlage genommen wurde. Jedoch auch hier wird der Ertragswert nur in zweiter Linie und als Hilfsmittel herangezogen, wie sich sowohl aus dem Gesetz, als aus den Ausführungsvorschriften der Regierung ergibt. Die Schulden wollen wir beim landwirtschaftlichen Besitz sehr wohl berücksichtigen, aber dann soll man für hohe Verschuldung einen Abzug einführen und nicht durch allgemeine Herabsetzung des Steuersatzes die Großgrundbesitzer begünstigen. Wenn wir diese wichtige Sache hier ganz schnell, mit dem Reisekoffer in der Hand, erledigen, muß der Eindruck entstehen, daß die eigenen Interessen das entscheidende für die Herren sind und daß sie sich den Teufel kümmern um die Interessen des Volkes. (Beifall bei den Soz.)

Frhr. v. Heyl (WVL.): Wir haben in Hessen mit dem gemeinen Wert schlechte Erfahrungen gemacht, es ist eine Novelle in Vorbereitung, auch bei der Staatssteuer den Ertragswert zugrunde zu legen.

Ulrich (SD.): Schlechte Erfahrungen mit dem gemeinen Wert haben nur die Agrarier gemacht. Wenn die neue Novelle kommt, ist sie noch keineswegs angenommen. (Vizepräsident Dove bitte, nicht auf hessische Verhältnisse einzugehen.) Ich bin es dem Hause schuldig, festzustellen, daß das Gegenteil der agrarischen Behauptungen richtig ist.

Dr. Südekum (SD.): Der Abg. v. Heyl hat von einer Ungerechtigkeit der Kommissionsbeschlüsse gegen den städtischen Grundbesitz gesprochen. Ich stelle fest, daß nach den Kommissionsbeschlüssen zweiter Lesung möglicherweise die Villenbesitzer besser fortkommen könnten, indem ihnen ein Wahlrecht bleibt zwischen der Einschätzung nach dem gemeinen Wert und nach dem vielfachen des Ertragswerts. Aber für weite Kreise des städtischen Hausbesitzes, namentlich in Groß-Berlin, und vielen Industriesiedlungen ist diese Möglichkeit der Wahl durch die Einsetzung des Multiplikators 25 ganz ausgeschlossen. Für das flache Land wird dieser Multiplikator richtig sein, aber für den städtischen Grundbesitz durchaus ungerecht. Das hat eine große Bedeutung um deswillen, weil gerade der von mir bezeichnete Grundbesitz in erster Linie in der Lage ist, die ihn treffende verhältnismäßig zu schwere Belastung auf die Mieter abzuwälzen, die in Groß-Berlin 96 bis 97 % der Gesamtbevölkerung ausmachen. Wenn es sich bei dem Wehrbeitrag auch nur um eine einmalige Abgabe handelt, so wird sie doch auf 3 Jahre verteilt, und ob diese Hinausziehung nicht eine dauernde Mietserhöhung zur Folge haben wird, bleibt dahingestellt. (Lebh. Zust. bei den Soz.) Also, da die Wahl der Besteuerungsart für den städtischen Hausbesitz nicht existiert, erfährt er keine Begünstigung, denn den 25fachen Ertrawert der Steuer zugrunde zu legen, wird dem städtischen Hausbesitz unerträglich erscheinen; für ihn bleibt es also beim gemeinen Wert, den Herr v. Heyl selbst als eine ungerechte Einschätzung bezeichnet hat. Ich aber bin der Meinung, daß wenn der städtische Hausbesitz nach dem gemeinen Wert eingeschätzt werden muß, dasselbe Recht auch für die agrarischen Grundstücke gelten muß. (Lebh. Beifall b. d. Sozialdemokraten.)

Frhr. v. Heyl (WVL.) behauptet, daß auch im Interesse der Arbeitersiedlungen die Steuer nach dem Ertragswert notwendig sei.

Dr. David (SD.): Das Gesetz sieht Erleichterungen für die Arbeiterwohnungen vor. Hätten Sie unseren Antrag angenommen, daß bei Einkommen bis 2000 Mark Vermögen bis 50 000 Mark freibleiben sollen, so wären die Arbeiter in den Siedlungen des Herrn v. Heyl sämtlich frei, denn die Heylschen Arbeiter haben noch kein Einkommen von 2000 Mark.

v. Meding (Welfe) tritt für den konservativen Antrag ein, der gegen die Rechte und einen Teil des Zentrums abgelehnt wird. § 17 wird gegen die Sozialdemokraten angenommen.

Bei § 31a beantragen die Sozialdemokraten eine andere Skala für die Besteuerung der Einkommen, die die höheren Einkommen mehr belastet.

Wurm (SD.): Die Kommission hat in der zweiten Lesung den großen Einkommen Millionengeschenke gemacht; da haben Konservative und Zentrum, gegen die die Beschlüsse erster Lesung zustande gekommen waren, zusammengewirkt. Während nach der ersten Lesung bei 300 000 Mark Einkommen 39 000 Mark Wehrbeitrag festgelegt waren, sind es jetzt nur noch 21 000 Mark und bei 2 Millionen Mark Einkommen statt 336 000 Mark jetzt nur noch 160 000 Mark. Wir wollen die früheren Beschlüsse der Kommission durch unseren Antrag wiederherstellen.

Der sozialdemokratische Antrag wird abgelehnt.

Bei § 34 (Vermögenserklärung) wird nach kurzer Debatte ein konservativer Antrag abgelehnt, der nur für diejenigen eine Deklarationspflicht feststellen will, die mehr als 50 000 Mark Vermögen haben. Abg. David (Soz.) hatte hiergegen ausgeführt, daß man nicht eine Lücke in dem Gesetz für gewisse Steuerpflichtige schaffen dürfe.

Ein Antrag Gröber (Ztr.), daß die Einsichtnahme in die Vermögensnachweisungen in der Wohnung oder dem Geschäft des Beitragspflichtigen erfolgen soll, wird angenommen, ebenso ein polnischer Antrag, wonach dann, wenn von der Vermögenserklärung abgewichen wird, der Bescheid hierüber nicht nur auf Verlangen, sondern immer zu erteilen ist.

Auch ein Antrag des Grafen Westarp (K.), daß die zweite Rate des Wehrbeitrags, statt am 15. März 1915, am 15. Februar 1915 fällig sein soll, wird angenommen.

§ 66 bestimmt in der Kommissionsfassung, daß die über den Bedarf hinausgehenden Erträgnisse des Wehrbeitrags

---

Müllerliebe.

Roman von George Sand.

Deutsch von Heinrich Hesse.

(15. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der zweite Brief war an Heinrich Lemor gerichtet.

Heinrich, welches Glück und welche Freude . . . ich bin ruiniert. Du wirst mir meinen Reichtum nicht mehr vorwerfen . . . Du wirst meine goldenen Ketten nicht mehr hassen. Ich bin wieder ein Weib, das Du ohne Gewissensbisse lieben kannst, und das sich um Deinetwillen kein Opfer mehr aufzuerlegen braucht. Mein Sohn hat keine reiche Erbschaft mehr in Empfang zu nehmen, wenigstens nicht unmittelbar. Ich habe von nun an das Recht, ihn zu erziehen, wie Du es wünschest. Ich habe das Recht, einen Mann aus ihm zu machen, Dir seine Erziehung anzuvertrauen — Dir seine ganze Seele zu überliefern. Doch ich will Dich nicht täuschen . . . wir werden vielleicht einen kleinen Kampf gegen die Familie seines Vaters zu bestehen haben, deren blinde Zärtlichkeit und aristokratischer Stolz ihn der Welt und der Gesellschaft übergeben wollen, indem sie ihn wider meinen Willen reich machen. Aber mit Sanftmut, ein wenig Gewandtheit und großer Festigkeit werden wir triumphieren. Ich werde mich weit genug von ihrem Einfluß fern halten, um ihn zu lähmen, und wir werden die Entwickelung dieser jungen Seele mit einem süßen Geheimnis verschleiern. Es soll Jupiters Kindheit sein tief in den heiligen Grotten. Und wenn er diesen göttlichen Zufluchtsort einst verlassen wird, um seine Stärke zu erproben, wenn der Reichtum ihn versuchen wird, werden wir seiner Seele Kräfte verliehen haben, die allen Verführungen der Welt und aller Bestechlichkeit des Goldes trotzen. O Heinrich . . . ich wiege mich in süßesten Hoffnungen . . . zerstöre Du sie nicht mit grausamen Zweifeln und Gewissensbeklemmungen, die ich kleinmütig und verzagt nennen würde. Du schuldest mir Deine Unterstützung und Deinen Schutz — jetzt, wo ich im Begriff bin, mich von einer gütigen Familie und aller ihrer Fürsorge zurückzuziehen, die ich jedoch nur aus dem einzigen Grunde verlasse und bekämpfen werde, weil sie Deine Grundsätze nicht teilt. Was ich Dir vor zwei Jahren von Paris aus schrieb, wird also glänzend bestätigt durch diesen Brief. Ich rufe Dich jetzt nicht zu mir . . . ich darf es nicht, und die Klugheit gebietet mir übrigens, daß ich noch ziemlich lange bleibe, ohne Dich zu sehen, damit man das Exil, das ich mir auferlege, nicht meinen Gefühlen zuschreibe, die ich für Dich hege. Ich verrate Dir den Ort nicht, den ich für meine Zuflucht wählen werde . . . ich weiß ihn nicht. Aber in einem Jahre, Heinrich . . . o, teurer Heinrich . . . in einem Jahre, vom fünfzehnten August an, wirst Du zu mir kommen an den Ort, wo ich mich dann niedergelassen und wohin ich Dich rufen werde. Doch wenn Du mein Selbstvertrauen nicht teilst, ist es mir lieber, wenn Du mir bis dahin nicht schreibst . . . Aber werde ich auch die Kraft haben, ein ganzes Jahr zu leben, ohne etwas von Dir zu erfahren? Nein . . . und auch Du nicht! Schreibe daher nur wenige Worte . . . nur um mir zu sagen: ich lebe und liebe. Und Du magst sie für mich an meinen alten treuen Lapierre in die Villa Blanchemont senden. Und nun lebe wohl, Heinrich . . . O, wenn Du in meinem Herzen lesen und sehen könntest, wieviel besser ich bin, als Du denkst! . . .

Marcella Blanchemont.

Nachdem sie diese beiden Briefe verschlossen, brachte sie Eduards Anzug ein wenig in Ordnung, denn die engelgleiche Schönheit ihres Sohnes war nur noch die einzige Eitelkeit, die ihr geblieben, und schritt über den Hof des Pachtgutes. Man erwartete sie schon zum Essen, und um ihr eine Ehre zu erweisen, hatte man im Salon gedeckt, da man ja kein anderes Speisezimmer hatte als die Küche, in der man nicht fürchtete, die Möbel zu beschmutzen und wo Frau Brikolin die Gerichte viel bequemer zur Hand hatte, die sie mit Hilfe der Schwiegermutter und ihrer Magd selbst zubereitete. Marcella bemerkte diese Veränderung in den Gewohnheiten der Familie bald. Die Geschäftigkeit der Frau Brikolin trug unbewußt den Stempel der üblen Laune, die nur eine Folge schlechter Erziehung ist — sie trug Sorge, ihren Gast davon in Kenntnis zu setzen, indem sie bei jeder Gelegenheit um Verzeihung bat, daß die Bedienung so mangelhaft sei, und die Dienstboten völlig verwirre. Marcella aber bat und forderte, daß man schon morgen die häuslichen Gewohnheiten wieder annähme und versicherte mit einem heiteren Lächeln, sie würden fortgehen und in der Mühle von Angibault essen, wenn man sie mit Förmlichkeiten behandele.

„Da gerade von der Mühle die Rede ist," sagte Frau Brikolin nach einigen höflichen aber schlecht angebrachten Phrasen, „muß ich Herrn Brikolin eine Szene machen . . . Ah, da ist er ja gerade. Sag doch, Herr Brikolin, hast du den Verstand verloren, daß du diesen Müller zum Essen einlädst an einem Tage, wo die Frau Baronin uns die Ehre erweist, unsere Mahlzeiten anzunehmen?"

„Ah . . . zum Teufel, ich habe nicht daran gedacht," antwortete der Pächter in kindlicher Unschuld, „oder vielmehr — als ich den langen Ludwig einlud, dachte ich, die Frau Baronin würde uns diese Ehre nicht erweisen. Der Herr Baron verzichtete stets, du weißt ja wohl . . . es mußte in seinem Zimmer serviert werden, was nebenbei bemerkt, nicht gerade sehr bequem war . . . Aber Theobaldine, wenn es der gnädigen Frau schließlich nicht paßt mit diesem Burschen da, kannst du es ihm ja sagen . . . Deine Zunge ist ja nicht angewachsen. Ich . . . . ich übernehme es nicht. Ich . . . ich habe die Dummheit begangen — mir fällt es schwer, sie wieder gut zu machen."

„Und mir kommt es zu — wie immer natürlich!" sagte die reizbare Frau Brikolin, die, da sie die älteste von Theobalds Töchtern war, gemäß dem alten Gebrauche der Gegend die weibliche Form ihres Familiennamens behalten hatte. „Na also, ich werde deinen guten Ludwig zu seinen Mehlsäcken zurückschicken."

„Aber . . . das hieße mir großen Kummer machen, und ich glaube, ich würde selbst fortgehen," sagte Marcella in festem, ja trockenem Tone, der der Pächtersfrau imponierte. „Ich habe heute morgen mit diesem Burschen in seinem Hause gefrühstückt und ihn so gefällig, so höflich und liebenswürdig gefunden, daß es ein wirklicher Kummer für mich sein würde, jetzt ohne ihn essen zu müssen."

„Wirklich . . . .?" fragte die schöne Rosa, die Marcella mit großer Aufmerksamkeit zugehört — ihre lebensprühenden Augen drückten eine mit Vergnügen gemischte Ueberraschung aus. Doch sie senkte die Lider und wurde über und über rot, als sie dem forschenden und drohenden Blick ihrer Mutter begegnete.

„Wir werden dem Wunsche der Frau Baronin nachkommen," sagte Frau Brikolin. Und sie wandte sich an ihre Magd, der sie im Zorn zuweilen vertrauliche Bemerkungen gönnte, und flüsterte ihr ins Ohr:

„Was es doch heißt, ein schöner Mann zu sein!"

Franziska lächelte mit schelmischer Miene, die sie noch häßlicher machte wie gewöhnlich. Der Müller kam ihr in der Tat vor wie ein sehr schöner Mann, und sie war auf ihn böse, weil er ihr nicht den Hof machte.

„Nun wohl," sagte Brikolin, „der Müller wird also mit uns essen. Die Frau Baronin hat recht, wenn sie nicht stolz ist. Es ist ein Mittel, stets guten Willen bei anderen zu finden . . . Rosa, rufe doch den langen Ludwig, der irgendwo im Hofe steckt. Sage ihm, die Suppe stände auf dem Tisch. Es wäre mir schwer gefallen, dem Burschen einen Schimpf anzutun. Wissen Sie auch, Frau Baronin, daß ich Ursache habe, große Stücke auf diesen Müller zu halten? Er ist der einzige, der nicht das doppelte Maß zurückbehält und das Korn nicht verwechselt. Ja, der einzige weit und breit im ganzen Lande . . . der Teufel soll mich holen! Sie sind alle Spitzbuben, der eine noch mehr als der andere. Uebrigens sagt auch das Sprichwort: Jeder Müller ist ein Dieb. Ich habe sie alle versucht und habe nur diesen hier getroffen, der keine schlechten Rechnungen und keinen widerlichen Mischmasch machte. Außerdem bezeugt er einen alle möglichen Aufmerksamkeiten. Nie mahlt er meinen Weizen mit einem Stein, der eben erst Gerste und Roggen gemahlen hat. Er weiß, das verdirbt das Mehl und nimmt ihm die weiße Farbe. Er setzt seine Eigenliebe darin, mich zufrieden zu stellen, denn er weiß, ich lege Wert darauf, stets schönes Brot auf dem Tische zu haben. Das ist meine einzige Marotte! Ich fühle mich gedemütigt, wenn jemand bei mir am Tische sitzt und nicht bewundernd ausruft: „Ach, das schöne Brot! Nur Sie, Herr Brikolin, können ein solches Getreide ziehen!" — „Alles aus Spanien, mein Lieber — man ist stolz darauf."

(Fortsetzung folgt.)

Scheuere mit Henkel's Bleich-Soda.

4962

Am Donnerstag abend 6½ Uhr entschlief sanft nach kurzer Krankheit unser kleiner süßer **Otto** im Alter von 1 Jahr.

Tief betrauert von seinen Eltern und Verwandten.

Friedrich Fockenbrock
u. Frau geb. **Freiberg.**

Beerdigung findet Montag nachmittag vom Trauerhause, Glockengießerstr. 73 aus statt. (5002

Donnerstag abend 7½ Uhr entschlief nach schwerer Krankheit in ihrem 10. Lebensjahre unsere liebe Tochter, Schwester und Enkelin

Paula.

In tiefster Trauer
Carl Baustian und Frau, geb. **Herrmann** u. Familie.
Lübeck, Sedanstr. 11 a.

Beerdigung Montag. Beginn der Trauerfeier 2¾ Uhr in der Kapelle des Vorwerker Friedhofes. (4995

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die zahlreichen Kranzspenden beim Heimgange unserer lieben Tochter **Irmgardt**, insbesondere Herrn Pastor Linde für die trostreichen Worte am Sarge der Entschlafenen, sprechen wir hierdurch unsern herzlichen Dank aus.

Karl Bössow und Frau,
4966) geb. **Hack.**

Junger Mann sucht Nebenbeschäftigung für die Nachmittagsstunden. Angebote unter **M C** an die Expedition d. Bl. (4968

Zuverlässige Frau sucht Beschäftigung in den Abendstunden. Angebote unter **M D** an die Expedition d. Bl. (4969

Die Arbeitsgarderoben von Bahr & Umlandt
— Breite Straße 31 —
sind anerkannt preisw. u. haltbar.

Zwirnhosen	1.40	bis 3.50
Biloxhosen	2.50	bis 5.50
Maurerhosen	2.90	bis 7.50
Gen. Cordhosen	4.00	bis 9.50
Schlosseranzüge	2.80	bis 5.00

Klapp- u. Bauchhosen in allen Qualitäten.
Trotz der billigen Preise rote Lubecamarken.
39)

Plakate
betr.
Verordnung des Medizinalamts vom 11. Juli 1910 bezügl. Feilhalten von Nahrungs- und Genußmitteln
sind zum Preise von 30 Pfg. der Stück zu haben in der
Buchdruckerei d. Lüb. Volksb.

Ein Waggon Steingut enorm billig!

Eßteller, flach und tief	8 ₰	Vorratstonnen, Satz	3.50, 3.—, 2.50
Dessertteller	7, 6 ₰	Gewürztonnen, Satz	1.20, 75 ₰
Gemüseschüsseln	30, 18, 8 ₰	Salz- und Mehlfässer	95, 48 ₰
Terrinen	1.35, 1.25, 88 ₰	Waschschalen	78, 55 ₰
Eßkummen	14, 12, 10 ₰	Nachtgeschirre	55, 50, 38 ₰
Kaffeebecher	12, 10, 8 ₰	Seife- u. Zahnbürstenschalen	8, 5 ₰

Große Posten **Waschgarnituren** billig!!
4.50, 3.75, 3.60, 2.75, 2.20, 1.95, 1.55

RIESEN-BAZAR (5000

Rabattmarken. **Pietro Cagna.** **Breite Straße 33.**

Gewerkschaftskartell Schwartau.

Einladung zum

Gewerkschaftsfest

am

Sonntag, 6. Juli, auf dem Tierschauplatze,

bestehend in

Festrede, Gesangsvorträge, Konzert, turnerische Aufführungen, Herren- und Damen-Vergnügen.

Empfang der Lübecker Kollegen bei der Hafenfähre um 1 Uhr. Um 2 Uhr **Festzug** durch den Ort mit mehreren Musikkapellen und Bannern nach dem Festplatze im Riesebusch.

Preis der Karte 30 Pfg., wofür eine Laterne mit Licht. (4959

Hierzu ladet freundlichst ein **Das Komitee.**

NB. Abfahrt der Lübecker Kollegen mit der Hafenfähre um 1 Uhr und 1¾ Uhr von der Drehbrücke.

Gratis!

Gebe jeden Freitag u. Sonnabend auf 1 Pfd. **Margarine** zu 80 oder 90 Pfg. **eine große Block-Schokolade oder 5 Bouillon-Würfel**, auf 2 Pfd. **Margarine 1 Pfd. Malzkaffee oder 10 Bouillon-Würfel.**

Feinstes Palmenfett pro Pfund **58 Pfg.**

ff. Meiereibutter pro Pfd. **1.18 M.**

Ferner empfehle diverse Sorten **Käse, Honig, Marmelade, Schmalz und Eier.** (4993

H. Scheel, Beckergrube 31

Kaffee

Sämtliche Preise sind bedeutend ermäßigt.

H. Bülck
Kaffee- und Teehandlung. 4704
Breite Straße 54. Fernspr. 149.

Konzerthaus Fünfhausen. 4988
Heute Freitag: Tanzkränzchen. Sonntag: Freies Tanzkränzchen

Restaurant „Waldhütte“,
Luisenstraße 49
gegenüber dem L.-B.-C.-Sportplatz.
Schöner Garten. .·. Geschlossene Veranda. .·. Klubzimmer.
3916 L. Wichmann.

Kredit auch nach auswärts.

Auf Teilzahlung!

Elegante
Anzüge

Für 18 M. Anzahlung 4 M.
Für 24 M. Anzahlung 5 M.
Für 38 M. Anzahlung 10 M.
Für 40 M. Anzahlung 12 M.
sowie **Damen-Paletots, Kostümröcke** von 4 M. Anzahlung an.
Kinderwagen, Uhren, Bilder und **Spiegel.**

Möbel

Einrichtung 150 M. Anz. 18 M.
Einrichtung 250 M. Anz. 38 M.
Einrichtung 350 M. Anz. 35 M.
Einrichtung 450 M. Anz. 45 M.
Einzelne Möbel sowie Betten von 5 M. Anzahlung an.
Teppiche, Tischdecken. Gardinen und **Portièren,**

Für Brautleute besonders günstige Bedingungen.

4978

H. Kesten

Holstenstr. 17, I. Etg.

Dem verehrlichen Publikum zur gefl. Kenntnis, daß ich mit dem heutigen Tage die (4975

Schlachterei u. Wurstmacherei

von Herrn **Paulsen** übernommen habe. Reelle und freundliche Bedienung zusichernd, zeichne. Hochachtungsvoll

Gustav Simon,
Arnimstraße 9 a.

Unsere Gesellschaftsspiele

haben sich bei groß und klein in kurzer Zeit sehr beliebt gemacht. Der beste Zeitvertreib für unsere Jugend, da die Spiele sehr unterhaltend sind und sie in keiner Familie fehlen sollten.

Preis 60 Pfg., Mk. 1.— und Mk. 1.80.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Schulschreibhefte

mit den neuen Stereotypen sind zu beziehen durch die

Buch- und Papierhandlung Friedr. Meyer & Co.

Prima frische
Rehblätter
à Pfund 75 Pfg. (4981
W. Holst, Bäckerstraße 13 a.
Fernsprecher 1581.

Gebrannter Kaffee
Pfd. 130, 140, 150 ₰
Guter Tee
Pfd. 180 ₰
Reiner Kakao
Pfd. 70, 95, 120 ₰
Block-Schokolade
Pfd. 65 u. 70 ₰
Bruch-Schokolade
Pfund 70 ₰
Schokoladenmehl
Pfund 60 ₰
Puddingpulver
10 Pak. 45 ₰ 4992
Eduard Speck
Hügstraße 80 u. 82.

Restaurant FRANZ BOY
Schwartau, Lübecker Str. 14.
Täglich:
Musikalische Unterhaltung.
ff. Speisen und Getränke.
Aufmerksame Bedienung.
942) **Franz Boy.**

Sozialdemokrat. Frauen.

Zweiter Ausflug der Genossinnen am Sonntag, dem 29. Juni 1913 nach Moisling.

Treffpunkt 1¾ Uhr beim Lindenplatz.
Abmarsch 2 Uhr.
Zahlreiche Beteiligung der Frauen und Kinder erwartet
4994) **Das Komitee.**

Gasthof Kl.-Mühlen.
Sonntag, den 29. Juni 1913:
Ball des Sparklubs „Hol di ran“
Anfang nachmittags 3 Uhr.
Sacklaufen, Topfschlagen für Kinder
Kinder von Nichtmitglieder 10 Pfg.
Ballanfang 7 Uhr.
Eintritt 50 Pfg., Damen frei.
Hierzu ladet freundlichst ein
4883) **Otto Evers.**

Arbeiter-Radfahrer-Bund Solidarität
Ortsgruppe Selmsdorf

Einladung zum Sommer-Vergnügen
verbunden mit
Korsofahrt, Preisschießen
und nachfolgendem **BALL**
am Sonntag, 29. Juni 1913
im Lokale des Herrn **Wodrich** in **Selmsdorf.** (4976

Anfang der Korsofahrt: 4 Uhr.
Alle umliegenden Bundesvereine sind hiermit freundlichst eingeladen.
Das Komitee.

Lübecker Sommer-Theater
i. d. Stadthallen. Dir. Ernst Albert.
Sonnabend u. Sonntag wegen Vorbereitung des Operettenschlagers **Filmzauber** geschlossen.
Montag, den 30. Juni:
Festvorstellung:
FILMZAUBER.
Große Operette in 4 Bildern.
Hauptschlager: Unter den Linden. Mühle du kleine Mühle. Erst 'ne Weile rechts, dann 'ne Weile links. Kind ich schlaf' doch so schlecht 2c. (4985
Im 3. Bild: Balletteinlage.
Billettvorverkauf b. Nagel u. Buse.